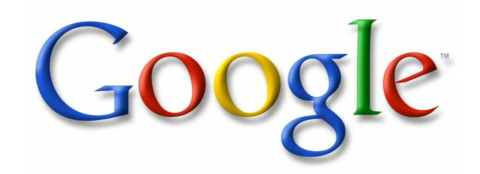
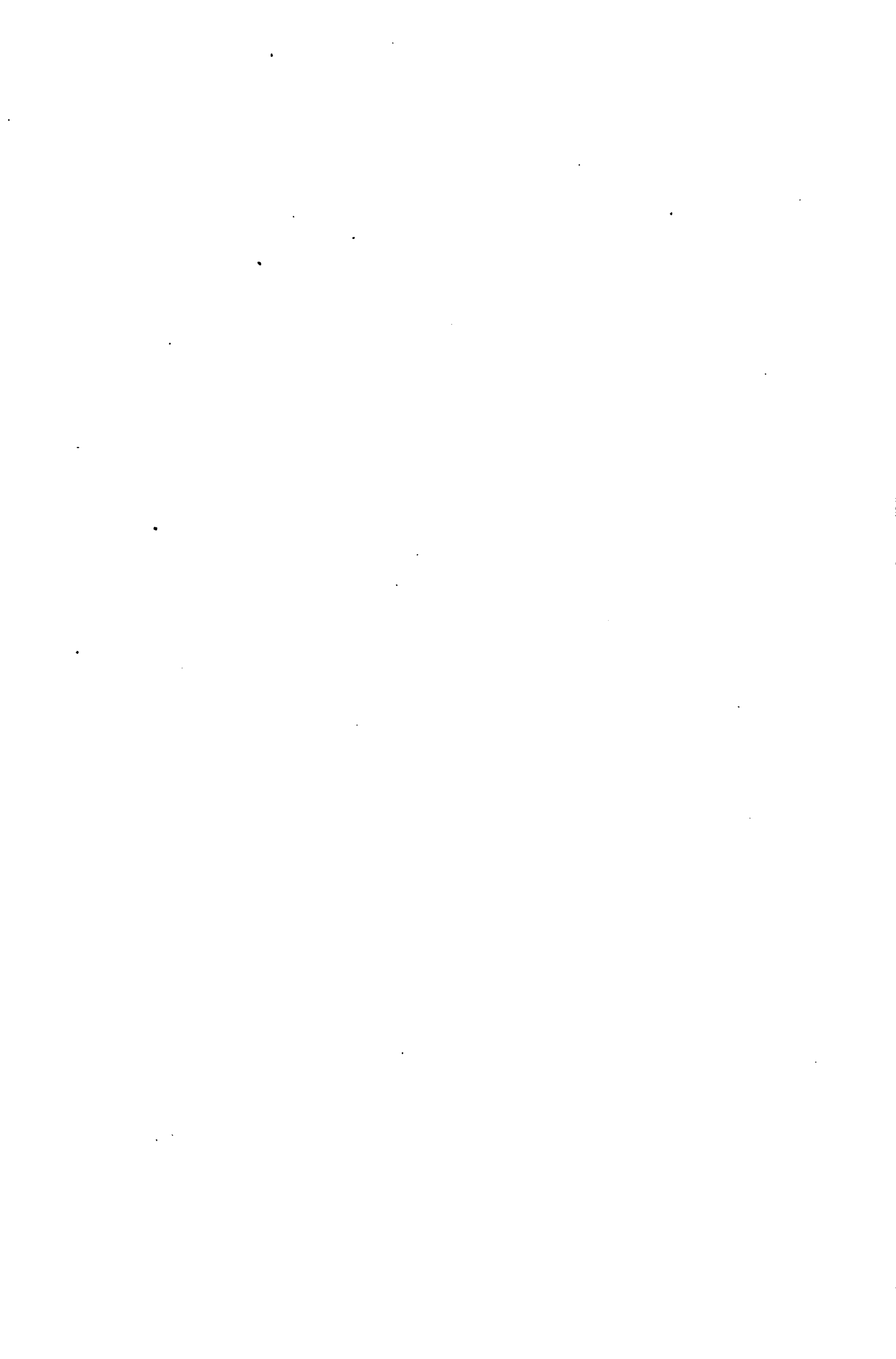





SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





Bukowiner Deutsch.

Fehler und Eigenthümlichkeiten in der deutschen Verkehrs- und Schriftsprache der Bukowina.

Gesammelt

vom

Vorstande des Bukowiner Zweiges des Allgemeinen deutschen Sprachvereines.

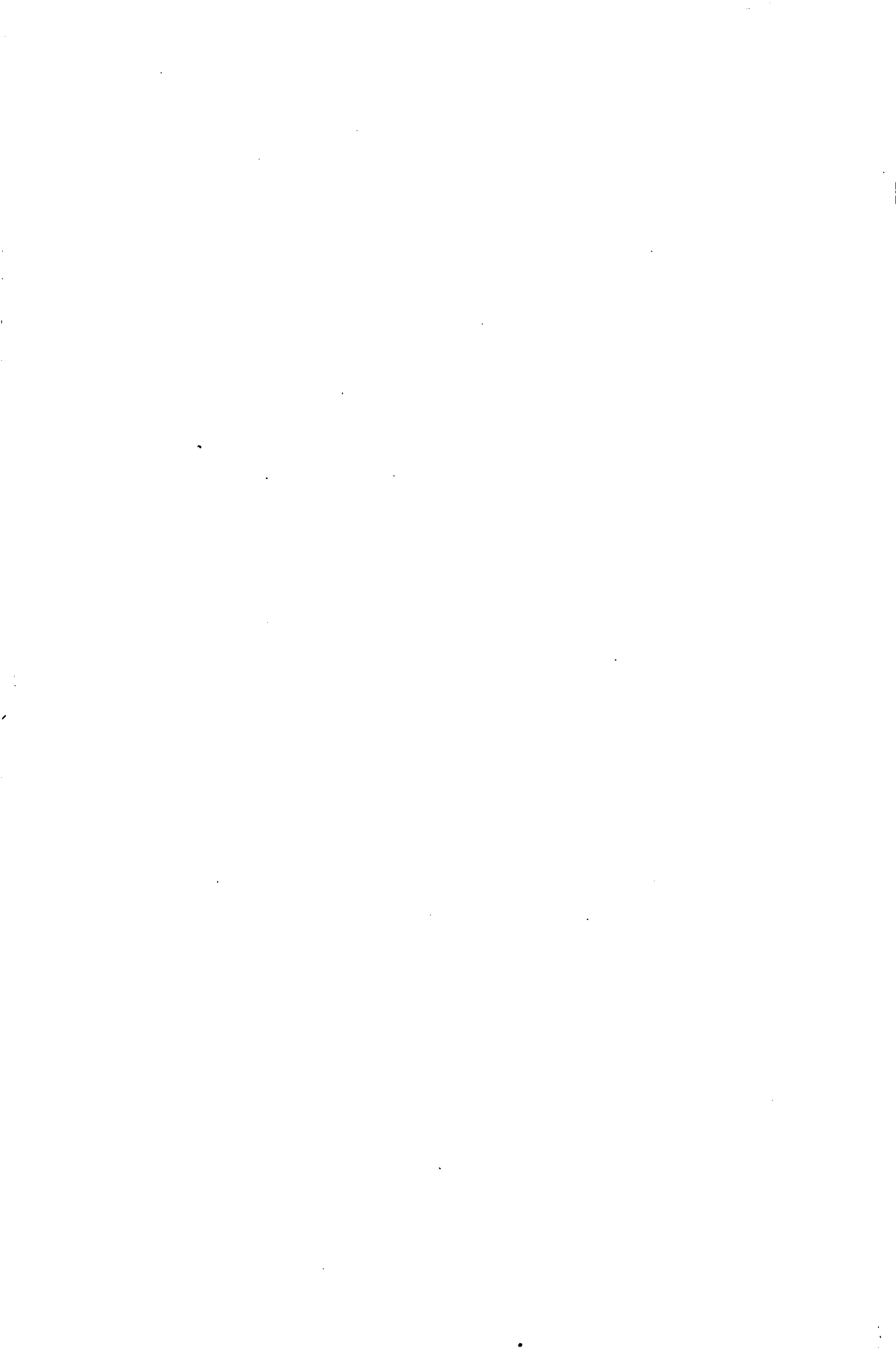


Preis 30 Heller.

Wien.

Im kaiserlich-königlichen Schulbücher-Verlage.

1901.



Inhalt.

Vorwort.

Mit diesem Büchlein wenden wir uns vor allem an die Bukowiner; ihnen zu einem reineren Deutsch zu verhelfen, ist unser erster Zweck. Die Bukowina ist kein deutsches Land. Die Muttersprache der meisten Einwohner ist bekanntlich die ruthenische Sprache; nicht viel geringer an Zahl ist die rumänische Bevölkerung; kaum ein Fünftel bekennt sich zur deutschen Sprache. Aus der Zeit der Zugehörigkeit zu Galizien her und als Sprache des Verkehrs mit Dienstboten und Handwerkern hat das Polnische ein gewisses Gewicht; magyarisch, czechisch, russisch und armenisch sprechen nur wenige Bewohner des Landes. Dass in diesem vielsprachigen Ländchen die deutsche Sprache die erste und wichtigste Amts- und Verkehrssprache ist, verdankt sie zum geringsten Theile den deutschen Ansiedlern, die theils seit einem Jahrhundert, theils seit Jahrzehnten einige Dörfer innehaben, kaum in höherem Maße den Juden, von denen übrigens die meisten unter sich ein für die Deutschen ganz unverständliches Judendeutsch sprechen; sie verdankt es vielmehr dem Umstande, dass keine Sprache des Landes hinreichendes Ansehen genießt, um hier die alte österreichische Staatssprache abzusetzen. Das Deutsch der Bukowiner ist infolge dieser Sachlage weder bairisch, noch schwäbisch oder fränkisch oder sächsisch. Die deutschen Ansiedler gehören zwar diesen Mundarten an, aber sie legen im Verkehr, um verstanden zu werden, die mundartlichen Eigenthümlichkeiten ab, und sie waren überhaupt stets in der Minderheit gegenüber den deutsch sprechenden Juden, Polen, Rumänen, Ruthenen u. s. w., die als Beamte, Lehrer, Geschäftsleute oder Dienstboten im täglichen Verkehr an der Herausbildung der gegenwärtigen deutschen Umgangssprache der Bukowina betheiligt waren. Das Deutsch der Bukowiner ist somit eine Mischsprache, es ist ein Fremdendeutsch, so

dass es dem deutschen Bukowiner widerfahren kann, in einer deutschen Gegend wegen seiner Aussprache, seiner Redensarten und verschiedener sprachlichen Eigenheiten für einen Slaven gehalten zu werden. Wer sich aber eine Weltsprache aneignet oder angeeignet hat, der wird, auch wenn sie nicht seine Muttersprache ist, schon aus praktischen Gründen gern ein Büchlein zur Hand nehmen, das ihn auf die Fehler aufmerksam macht, die er sich ohne sein Verschulden nur deshalb angewöhnt hat, weil er, fern von dem Mutterlande dieser Sprache, sie vorwiegend nur aus dem Munde Fremdsprachiger gehört hat.

Wir Unterzeichnete, die wir alle seit mehreren Jahren, zum Theil seit Jahrzehnten in der Bukowina leben, haben aber an uns und andern die Erfahrung gemacht, dass sich das Sprachgefühl gegen manchen der landesüblichen Fehler abstumpfen kann, weil er von den Einheimischen täglich begangen und von den Eingewanderten theils zum Scherz, theils unwillkürlich, theils zufolge ungenügender sprachlichen Bildung nachgemacht wird. Wir meinen daher mit diesem Büchlein — und das ist unser zweiter Zweck — auch den vielen in die Bukowina versetzten Deutschen, zumal Beamten und Lehrern, einen Gefallen zu erweisen; ihnen muss ja doch daran gelegen sein, dass sie ihre Kinder, ihre Frauen und endlich sich selbst gegen die Aufnahme von Slavismen und anderen bukowinischen Sprachfehlern schützen.

Gar keines Wortes der Empfehlung bedarf unsere Arbeit, um drittens als Hilfsbuch in den Schulen des Landes Eingang zu finden; dem Schulbedürfnisse verdankt sie ja ihre Entstehung. Polaschek hatte schon zu Ostern 1892 dem 4. deutsch-österreichischen Mittelschultage in Wien den Plan vorgelegt, zur Bekämpfung der landschaftlichen Fehler im Schülerdeutsch für jede Sprachprovinz Österreichs eine Art Idiotikon anzufertigen, das den einheimischen und nicht minder den aus anderen Theilen des Reiches abstammenden Lehrern als Wegweiser dienen könnte; und der Vorschlag hat in jener Versammlung von Schulmännern allgemeinen Beifall gefunden. Als endlich unser Vereinsgenosse Professor Johann Skobielski, von demselben Schulbedürfnisse angetrieben, an einem Vereinsabend im Januar 1897 einen Vortrag „Über das Schülerdeutsch in Czernowitz“ hielt und die Nützlichkeit jenes Planes Polascheks hervorhob, da tauchte im Schoße des Vorstandes der Plan auf, diese Arbeit für die Bukowina auszuführen; und das beschlossen wir dann mit Stimmeneinhelligkeit in unserer Sitzung vom 23. Februar 1897.

Wir haben danach gestrebt, dass unsere Arbeit vollständig, gemeinverständlich und übersichtlich würde.

Die Vollständigkeit ist nicht in dem Sinne gemeint, dass alle Sprachfehler besprochen würden, die in der Bukowina von Schuljungen oder von Ungebildeten begangen werden; aber wir wünschen, keinen der Fehler übergangen zu haben, denen man in der Rede und den Schriften gebildeter Bukowiner zu begegnen pflegt. Anderseits wollten und konnten wir uns nicht auf die Fehler beschränken, die außerhalb der Bukowina nicht vorkommen. Das war uns schon deshalb nicht möglich, weil wir gerade von dem Nachbarland Galizien zu wenig Kunde haben, um von allen bukowinischen Sprachfehlern zu wissen, ob sie nicht auch in Galizien heimisch sind. Wahrscheinlich würde unser Büchlein nur weniger Striche bedürfen, um für Galizien umgearbeitet zu sein; viele Fehler hat die Bukowina mit den unter czechischem Einfluss stehenden Ländern der Monarchie gemeinsam, einige mit den Ostmarken des Deutschen Reiches und Berlin, nicht wenige mit den deutschen Alpenländern und mit Wien, der Wiege der meisten Austriacismen. Eine Fehlergeographie wird man erst dann schreiben können, wenn die durch uns eröffnete Reihe landschaftlicher Fehlerlisten geschlossen ist; dann wird unsere Arbeit ihren vierten, wissenschaftlichen Zweck erreicht haben. Für den Bukowiner aber, der bei uns Rath sucht, also für den größten und wichtigsten Theil unseres Leserkreises, wäre es sogar ein Nachtheil, wenn wir nur auf diejenigen Fehler aufmerksam machten, die auf die Bukowina beschränkt sind. Eine Abweichung vom überwiegenden schriftdeutschen Sprachgebrauch wird dadurch nicht empfehlenswert, dass sie auch in ein paar anderen Landschaften oder selbst in ganz Österreich vorkommt. Wir Deutschösterreicher und alle Gebildeten, die sich der Kenntnis der deutschen Sprache erfreuen, haben ein Interesse daran, gemeindeutsch schreiben und reden zu können. Nicht immer darf man ohneweiteres das als Fehler bezeichnen, was einem als Eigenheit in der Sprache aufstößt, zumal in der Sprache eines so großen, aus so verschiedenen Stämmen zusammengesetzten und politisch vielfach getheilten Volkes, wie es das deutsche ist. Wir unterscheiden daher im Titel und im ganzen Verlaufe unserer Arbeit zwischen Fehlern und Eigenthümlichkeiten. Allein die Grenzen zwischen richtigen, nicht empfehlenswerten und geradezu unstatthaften Sprachformen sind nicht immer bestimmte, offen zutage liegende Linien, sondern diese Grenzen verlaufen oft verschieden bei verschiedenen

Gebildeten, und zwar je nach Alter, Heimat, Bildungsgang, Belesenheit und je nach deren Ansichten über die Hoheitsrechte der Schriftsprache und des Sprachgebrauches. Der Leser wird daher mit umso festerem Vertrauen dieses Büchlein zurathe ziehen, wenn er erfährt, dass wir alle Unterzeichnete Satz für Satz begutachtet, in allen strittigen Fällen gemeinsam berathen und in den wenigen Fällen, wo keine Einigung erreicht werden konnte, durch Stimmenmehrheit entschieden haben.

Der Gemeinverständlichkeit wegen haben wir an die Stelle oder an die Seite von Kunstausdrücken der Sprachlehre passende Beispiele gesetzt.

Um der Übersichtlichkeit willen ist der ganze Stoff in Hauptstücke und diese in Absätze getheilt, so dass nach Möglichkeit immer das Gleichartige gemeinsam behandelt wird. Doch sind, wie überall bei ähnlichen sprachlichen Untersuchungen, manche Fälle nicht mit Bestimmtheit gerade nur in diesem oder jenem Hauptstücke unterzubringen; wir haben es deshalb für nöthig erachtet, ein nach dem ABC geordnetes Verzeichnis der besprochenen Sprachformen beizugeben.

Czernowitz, im Februar 1898.

Dr. Theodor Gartner, Universitäts-Professor.
Dr. Anton Polaschek, Gymnasial-Professor.
Romuald Schally, Buchhändler.
Dr. Karl Tumlirz, Landesschulinspector.
Dr. Hubert Wiglitzky, Secretär der Handels- und Gewerbekammer.
Karl Wolf, Gymnasial-Professor.
Schulrath Stephan Wolf, Gymnasial-Director i. R.
Regierungsrath Dr. Ferd. Zieglauer von Blumenthal, Universitäts-Professor.

1. Aussprache.

Wenn man sich einer Gruppe deutsch sprechender Bukowiner nähert, so fallen einem oft, bevor man nahe genug ist, um das Gesprochene zu verstehen, zwei Dinge auf, die einen vermuthen lassen, es werde eine fremde Sprache gesprochen, etwa polnisch. Das eine ist der reichliche Gebrauch der Kopfstimme, das andere der einförmige Silbenfall.

Tonhöhe und Stimmgattung sind zwar nebensächliche, von den gewöhnlichen Sprachlehren gar nicht berücksichtigte Merkmale der Rede; aber wer auch in diesem Stücke echt deutsch erscheinen will, unterlasse es, in hohen, nur der sogenannten Kopfstimme erreichbaren Tönen ganze Reihen von Silben zu sprechen. Der Deutsche pflegt nur einzelne Silben durch eine besondere Tonhöhe hervorzuheben, und das nur entweder infolge merklicher Gemüthsbewegung oder in der Absicht, auf Gemüth oder Verstand des Angesprochenen eindringlich einzuwirken.

Der auffällig einförmige Silbenfall bei deutsch sprechenden Slaven, Italienern u. a. ist schon eine wichtigere Angelegenheit und muss als ein unter die Gerichtsbarkeit des Sprachlehrers fallender Mangel bezeichnet werden. Er erklärt sich daraus, dass jene Völker in ihren Sprachen nicht so viele Abstufungen in der Tonstärke unterscheiden als wir. Wir haben nicht einfach betonte und nicht betonte Silben, sondern, selbst in der trockensten Rede, Silben von wenigstens viererlei Tonstärke. In dem Worte „vollständiger" z. B. werden die vier Silben mit immer geringerer Stärke hervorgebracht (**voll**ständiger): „voll" hat den Hauptton, „stän" einen Nebenton, „di" ist unbetont, „ger" tonlos, und zwar deshalb, weil „voll" die Stammsilbe des ersten Theiles (Bestimmungswort), „ständ" die Stammsilbe eines anderen Theiles der Zusammensetzung, „ig" eine gewöhnliche Nachsilbe und „er" eine bloße Biegungsendung ist. In „Vollständigkeit" (**Voll**ständigkeit)

folgt auf den Hauptton ein Nebenton, eine unbetonte Silbe und noch ein Nebenton, in „unvollständiger“ (**un**vollständiger) kommen nacheinander: Hauptton, Nebenton, noch ein Nebenton, eine unbetonte und eine tonlose Silbe. (Von zwei Nebentönen in ein und demselben Worte ist der erste gewöhnlich schwächer als der zweite.) Am unangenehmsten unter all den hieher gehörenden Fehlern und auch für Fremde wohl nicht schwer abzulegen, ist der einer zu starken Betonung der Vorsilben be=, ge= und der Ausgänge =e, =el, =em, =en, =er, =es, =et.

Der Hauptton wird nur in einzelnen Fällen verfehlt. So entgeht es manchem Fremden, dass bei ab**scheu**lich, barm**herz**ig, Fo**rel**le, Ho**lun**der, le**ben**dig, un**end**lich der Hauptton im Neuhochdeutschen endgiltig von der ersten auf die zweite Silbe verschoben ist. Hingegen verstößt die gleiche Verschiebung bei **noth**wendig, **vor**züglich, **recht**fertigen, **Weih**nachten, **Un**terricht (trotz unter**richt**en) und bei dem deutschen Frauennamen **Gi**sela gegen den allgemeinen, oder doch überwiegenden Sprachgebrauch. Man beachte hier auch die Wörter Jahr**hun**dert, Jahr**tau**send, Jahr**zehnt**, Char**frei**tag, Nord**o**sten u. ä.; sie haben den Hauptton auf dem zweiten Theile (aber **Char**woche). In Wörtern wie blut**jung**, ur**alt**, all**mäch**tig, blut**we**nig, blut**arm**, stein**reich**, herz**in**nig wird die erste Silbe als bloßes Steigerungswort (wie: sehr, recht, gar) gefühlt und deshalb nicht mit dem Hauptton versehen. Ebenso: glück**se**lig (vgl. dagegen: **arm**selig, **müh**selig). Wer bei Zeitwörtern wie übergehen (auf einen andern Gegenstand übergehen) den Hauptton auf den Stamm des Zeitwortes legt statt auf das Vorwort, der verwandelt sie zugleich in Zeitwörter anderer Gattung, indem er dann auch „er übergeht“ sagt statt „er geht über“; von diesem Fehler wird daher erst S. 13 die Rede sein. Die Umstandswörter werden oft anders zusammengesetzt oder vielmehr zusammengerückt, so dass der Hauptton nicht den ersten Theil trifft, z. B. gegenüber, umsonst, vielleicht, zuvor, überein, mithin, unterwegs, bergab; einige solche Zusammensetzungen lassen je nach Sinn oder Gebrauch zweierlei Betonung zu, wie damit, hierin, darüber, einmal. Viele Umstandswörter zeigen freilich dieselbe Zusammensetzung und Betonung wie die Hauptwörter, z. B. abseits, auswärts, paarweise. Unrichtig ist es aber, in bisher, demnächst, insofern, sofort, sogleich, zumal, zunächst den Hauptton auf die erste Silbe zu legen.

Zur Betonung der Fremdwörter sei Folgendes angemerkt! In Almosen hat „Al" den Hauptton, in Marmor „Mar", in Consul „Con", in Ceremonie, Familie, Materie (deren „e" im Auslaut als eine Silbe ausgesprochen wird wie in Bestie, Furie) auf „mo", „mi", „te", während bei Copie die Aussprache schwankt: theils nach lateinisch-italienischem Vorbilde (wie Bestie), theils nach französischem (wie Lotterie). Von den weiblichen Hauptwörtern auf -ik werden einige französisch (auf „ik") betont, z. B. Musik, andere lateinisch (auf der vorletzten Silbe), wie „Technik"; bei vielen kommen beide Betonungen vor, wie bei „Kritik". Die meisten Wörter auf -or (für männliche Wesen) sind, dem lateinischen Vorbild entsprechend, in der Einzahl auf der vorletzten Silbe betont (Professor), in der Mehrzahl auf „or" (Professoren), und so sollte man denn auch Auditor, Auditoren sagen; andere haben in italienischer Weise immer das „or" betont (der Major, Controlor, die Majore, Controlore). In Tenor ist das e betont, wenn das Wort „Inhalt" bedeutet, das o, wenn es eine hohe Männerstimme bezeichnet.

Die Selbstlaute in den Tonsilben sind theils lang, theils kurz. Die Vernachlässigung dieses Unterschiedes in der Dauer der Selbstlaute entstellt die deutsche Sprache ungemein und kann zu Missverständnissen führen. Die Schreibung gibt übrigens ohnedies in den meisten Fällen den nöthigen Aufschluss: „sitzen" und „siezen" (zu jemand Sie sagen), „spucken" und „spuken" (geistern), „Hütte" und „Hüte", „Mitte" und „Miete", „Masse" und „Maße" kann jedes Kind unterscheiden, wenn es beim ersten Unterricht richtig unterwiesen wird, und es ist dann, wenn ihm ekelhaft, bestätigen, treten u. dgl. richtig vorgesprochen wird, gar nicht versucht, in diesen Wörtern ck, tt zu schreiben. Allerdings sind, da die Schreibung nicht folgerichtig verfährt, etliche Ausnahmen zu lernen. Das Kind muss lernen, dass man einige besonders oft wiederkehrende Wörtchen, wie ab, an, bin, bis, hat, man, es, mit, von mit einfachem Mitlaut schreibt und doch mit kurzem Selbstlaut spricht (wie app, ann, binn, biss, hatt u. s. w.); es muss erfahren, dass die Verdopplung von ch, sch und bei Buchstabengruppen wie sp, st, rt, ng unterbleibt, obwohl die Selbstlaute davor meistens kurz sind (Sache, Asche, Wespe, Lust, östlich, fort, Ding), aber doch zuweilen lang (Sprache, Wüste, Österreich, Art, Bart); wir schreiben sogar, der Abstammung wegen, ausdrücklich langes i und sprechen kurzes i in siebzehn, siebzig, Viertel. Die Schreibung kann auch bei

Witfrau, fieng, gieng, hieng zu einer dem allgemeinen deutschen Gebrauche zuwiderlaufenden Längung verleiten.

Die Beobachtung der Dauer ist bei den Selbstlauten e (ä), i, o, u, ö, ü doppelt wichtig, weil sich da mit der verschiedenen Dauer auch ein merklich verschiedener Klang verbindet. Langes geschlossenes e, i, o, u und kurzes offenes e, i, o, u sind in der Bukowina wohlbekannte Laute; die entsprechenden ö- und ü-Laute hört man freilich gar selten — ein Mangel, den die Bukowina mit vielen gut deutschen Gegenden theilt. Wer sich die Unterscheidung der langen Selbstlaute von den kurzen angeeignet hat, der braucht dann nur noch darauf aufmerksam gemacht zu werden, dass die langen e, i, o, u, ö, ü geschlossen, also wie französisch é, i, eau, ou, eu, u in été, fils, beau, clou, peu, su auszusprechen sind, die kurzen aber offen, also e und o wie im Polnischen oder wie französisch è, o in chère, or, ö fast so offen wie französisch œ in bœuf, i und u wie im judendeutschen „Zick“ (Ziege) und „gesuckt“ (gesagt). *)

*) Wir dürfen aber nicht verschweigen, dass die Aussprache des langen e (und ä) im Gebildetendeutsch noch keineswegs allgemein feststeht. Außer der oben angegebenen Regel (1) sind noch drei Arten der Aussprache anzuführen. Zunächst gibt es (2) viele Gegenden, wo man, wie in der Bukowina meistentheils, vor r jedes e offen ausspricht; viele Süddeutsche halten (3) an der alten, durch ihre Mundarten noch gestützten Regel fest, dass das Brechungs-e (das mit i wechselt: breche, bricht) offen sein müsse; wieder andere (4), besonders Lehrer, wollen, je nach der Schreibung, e geschlossen, ä offen ausgesprochen wissen. Die Aussprache ist also viererlei:

Beispiele:	Natur des e	(1)	(2)	(3)	(4)
Seele, Ehe	mittelhochdeutsches ê	geschl.	geschl.	geschl.	geschl.
legen, selig	Umlauts-e	"	"	"	"
zählen, Mädchen	"	"	"	"	offen
stets, Italiener					geschl.
stäts, Italiäner	"	"	"	"	offen
lesen, Krebs	Brechungs-e	"	"	offen	geschl.
Käfer, spähen	"	"	"	"	offen
Idee, Planet	fremdes e	"	"	geschl.	geschl.
Käfig, Majestät	"	"	"	"	offen
lehren, Ehre	mittelhochdeutsches ê	"	offen	"	geschl.
leeren, Beere	Umlauts-e	"	"	"	"
jährlich, Ähre	"	"	"	"	offen
Hering, Scheren					geschl.
Häring, Schären	"	"	"	"	offen
quer, entbehren	Brechungs-e	"	"	offen	geschl.
Bär, gebären	"	"	"	"	offen
Nero, Arterie	fremdes e	"	"	geschl.	geschl.
Militär, Commissär	"	"	"	"	offen

So wenig die ö- und ü-Laute in gutem Deutsch durch die e- und i-Laute ersetzt werden dürfen, darf es auch das eu (äu) nicht durch ei (ai). Man erhält ein richtiges eu (äu), wenn man mit einem recht offenen ö einsetzt und rasch zu einem kurzen ü übergeht; die Aussprache des eu (äu) wie oi ist nicht zu empfehlen.

Das tonlose e ist nicht nur sehr leise auszusprechen, sondern auch mit einem dumpfen Klange. Die zwei mit „e" geschriebenen Laute in „jede" oder in „besteht" unterscheiden sich somit voneinander in der Tonstärke, in der Dauer und im Klange; vor auslautendem l, m, n (edel, jedem, jeden) pflegt das tonlose e in gewöhnlicher Rede ganz zu verschwinden, so dass l, m, n silbenbildend (vocalisch) werden; vor r (jeder, vergeht) nimmt es den Laut eines nachlässig gebildeten (daher verdumpften) a an, während das r gewöhnlich ganz unterdrückt wird; vor t läst man es in der Rede, am besten auch in der Schrift aus (liebt, wählt, ahnt, krümmt, reist, forscht), außer wenn d, t, gn, chn, bn, dn, dm vorhergeht (redet, leitet, rettet, regnet, rechnet, ebnet, ordnet, widmet; aber: er räth, ficht, wird u. s. w.). In den Formen säet, gesäet wird das e, obwohl stumm, immer geschrieben.

Fängt ein Wort mit einem Selbstlaut an, so hört man ihn bei den Norddeutschen mit einem Knacken der Stimmbänder hervorbrechen. Das kommt daher, dass ein kleiner Vorrath an Luft in den Lungen zusammengepresst ist und beim Einsetzen des Selbstlautes die Stimmbänder gewaltsam öffnet. In der Bukowina besteht diese Sprechgewohnheit nicht, man braucht sie auch nicht anzunehmen. Aber aus der süddeutschen Art entspringt leicht eine Verwischung des Anlautes, die wenigstens in sorgfältiger Rede nicht zu dulden ist; man sage z. B. nicht: mi-tallen, zweijun-dachtzig, Ve-rein statt: mit-allen, zwei-unt-achtzig, Ver-ein. Nur bei festeren Zusammensetzungen, wie herein, hinaus u. s. w. spricht man allgemein he-rein, hi-naus u. s. w. aus.

Bei den Mitlauten beobachtet man in der Bukowina den Unterschied zwischen stimmlos und stimmhaft ungefähr wie in Norddeutschland. Man spricht im Anlaut b, d, g und s (vor Selbstlauten) stimmhaft, also wie französisch oder polnisch b, d, g und z, z. B. baden, dienen, gar, sagen. Dagegen ist nichts einzuwenden. Undeutsch aber ist die Gewohnheit, stimmlose Mitlaute vor stimmhaften in stimmhafte zu verwandeln: Schwidsbat, Godd-behüte, Misbrauch, strawbar, haldbar statt: Schwittspat, Gott-pehüte, Missprauch, strafpar, haltpar (immer mit

unbehauchtem p), wie auch diejenigen Deutschen sagen, die sonst Bad, behüten, brauchen u. s. w. mit b (stimmhaft) aussprechen. Ebenso undeutsch ist: endecken, Amdsdiener, wo bis=du, was=denn statt: entecken, Amtstiener, wo bis=tu, was=tenn (immer mit unbehauchtem t), oder: das=ganze, Rüggrat statt: das=kanze, Rückrat (mit unbehauchtem, polnischem k), oder: Auwsicht, Aussicht, dasselbe, folgsam statt: Aufsicht, Aussicht, dasselbe, folksam. Noch weniger geht es an, das scheinbare b, g von ab, ob, weg wirklich stimmhaft auszusprechen, wenn irgend ein stimmhafter Laut darauffolgt, wie in abändern, abbitten, abdecken, obliegen, weglaufen, abmachen, abreden, absagen, abweisen; denn diese drei Vorsilben lauten nun einmal durchweg app, opp, weck, wenn dies auch durch die Schreibung den Fremden gegenüber verschleiert wird. — Es versteht sich von selbst, dass es untadelhaft ist und in langsamer, gehobener Rede gelingen kann, stimmlose und stimmhafte Mitlaute unmittelbar hintereinander hervorzubringen (tsb, ttb, fb, td, ss u. s. w.); aber üblich ist es in gewöhnlicher Rede nicht.

Dass das deutsche k (c) unmittelbar vor betonten Selbstlauten, im Anlaute auch vor unbetonten Selbstlauten, behaucht ist, brauchen wir wohl nur einigen aus Galizien eingewanderten Slaven zu sagen: kalt, erkälten, abkühlen, Fröhlichkeit, Cacao, Kaserne, College, Kutscher ist also mit kh auszusprechen (nicht aber, wie es in den Alpen vorkommt, auch wecken, trinken, Kleid, Kranz u. ä.). Die beiden andern stimmlosen Verschlusslaute, p und t, werden nur von einem Theile des deutschen Volkes wie k behaucht.

Sehr gewöhnlich ist in der Bukowina die im Polnischen und Ruthenischen berechtigte Erweichung von k und g vor i und e (ü, ö): Kirche, Kern, Gips, Geld lautet da ungefähr Kjirche, Kjern, Gjips, Gjeld statt: Khirche, Khern, Gips, Geld.

Die Aussprache =ich für „=ig“ in Essig, König, Käfig, Rettig, zwanzig, dreißig, wenig, billig, farbig, fertig, lustig u. s. w. ist so allgemein verbreitet, dass sie schon als mustergiltig angesehen wird und somit auch in der Bukowina empfohlen werden kann. Hingegen wird die Verwandlung des g in ch nicht gebilligt, wenn die Endung =e, =en . . . . oder =in, =lich daran gehängt wird: wenige, wenigen, Königen, Königin, königlich, ewiglich u. s. w.

Vor k und g wird bekanntlich ein unmittelbar vorausgehendes n anders gebildet als sonst: der Mundverschluss wird nicht vorne durch

die Zungenspitze bewerkstelligt, sondern hinten durch das auf den Zungenrücken herabgedrückte Gaumensegel. Bei ng aber wird im Deutschen — was in der Bukowina nicht bekannt ist — das g unterdrückt: Enkel und Engel, sinken und singen, Bank und bang unterscheiden sich nicht einfach, wie die Schreibung vermuthen läßt, durch k und g, sondern an der Stelle des k wird beim zweiten Wort gar nichts hervorgebracht. Wenn für das hintere n (Gaumensegel-n) ein besonderes Zeichen üblich wäre, etwa n, so müßte man jene Wörter Enkel und Enel, sinken und sinen, Bank und ban schreiben.

Wieder mehr an die Galizier als an die Bukowiner ist die Mahnung zu richten, das l nicht wie polnisches (weiches) l auszusprechen und das n vor i nicht zu erweichen (ungefähr wie nj auszusprechen).

Das h ist weder stimmhaft (wie im Ruthenischen) noch mit einem ch-Geräusch zu hauchen. Es ist ganz stumm, wenn es nicht eine mit Haupt- oder Nebenton versehene Silbe anfängt; also mit h auszusprechen: Haut, hoch, erhaschen, abheben, Ahorn, Dummheit, auch Uhu, aber gänzlich ohne h: Ruhe, ruhig, Ehe, eher, frohe, sehen, wehen, Drohung u. s. w.

Statt pf im Anlaut nur f hervorzubringen (Ferd, Fund statt: Pferd, Pfund) ist fehlerhaft, wenngleich auch in einigen Gegenden des Deutschen Reiches üblich.

Mit einem noch größeren deutschen Gebiete gemein, aber trotzdem nicht mustergiltig ist die Gewohnheit, rsch statt rs, z. B. erscht, Wurscht, Fersche statt: erst, Wurst, Ferse zu sagen.

Eine Verwechslung von r und l findet sich in Franell statt Flanell, pararel statt parallel.

Die Gruppe chs gilt im Deutschen ks, wenn sie dem Wortstamme angehört, z. B. sechs, Wachs, Ochse (also: secks, Wacks, Ockse), aber nicht z. B. in wachsam, Bachsand. Hingegen ist das der Wiener Mundart nachgesprochene nicks statt nichts zu meiden. Auch im Anlaut gilt ch so viel wie k, wenigstens bei so völlig eingebürgerten Wörtern wie Charakter, Chor, Christ.

Auf die Aussprache der Fremdwörter wollen wir nicht näher eingehen. Nur drei Bemerkungen: 1. Energie ist nicht mit französischem g (polnischem ż), sondern, als aus dem Griechisch-Lateinischen entlehnt, besser mit deutschem g auszusprechen (wie ja auch energisch); 2. in Orchester bedeutet ch nicht sch, in Garantie t nicht z (das entspräche

ja auch nicht dem Französischen); 3. Czeche wird mit dem im Polnischen noch heutzutage gebrauchten Zeichen cz für tsch geschrieben, Czar mit dem magyarischen Zeichen cz für ts, es ist also auszusprechen: Tscheche, Zar.

2. Wortbiegung.

Wenn eine Sprache von einer andern beeinflusst wird, so pflegt sich die Wortbiegung am längsten der Verderbung zu entziehen. So finden wir auch in dem Deutsch der Bukowina fast nichts Undeutsches in der Biegung; die Abweichungen von der mustergiltigen deutschen Biegung, denen wir hier begegnen, sind fast durchweg der Art, wie sie in echt deutschen Mundarten vorkommen. Gelegenheit zu Biegungsfehlern bietet sich aber reichlich in der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der Biegungsarten im Deutschen.

Allgemein bekannt ist die Scheidung der Biegungsarten in starke und schwache. Wir sagen (stark): der Tag, des Tages, dem Tage, die Tage, den Tagen, aber (schwach): der Graf, des Grafen, dem Grafen, die Grafen, den Grafen; ebenso bei den Zeitwörtern (stark): ich trage, er trägt, er trug, wenn er trüge, er hat getragen, aber (schwach): ich jage, er jagt, wenn er jagte, er hat gejagt. Weil die Wahl zwischen starker und schwacher Biegung selten nach erkennbaren Merkmalen in der Bedeutung oder in der Lautform des Wortes getroffen ist, so ist mancher Fehlgriff möglich.

Stark, nicht schwach zu biegen sind die Hauptwörter Admiral, General, Corporal, also: des Admirals, Generals, Corporals, die Admirale, Generale oder Generäle, Corporale (nicht nach dem Armeedeutsch: des Generalen, dem Generalen u. s. w.), Arzt, des Arztes (nicht: des Arzten, noch weniger: Arztenswitwe), die Ärzte, Ball in allen Bedeutungen des Wortes, des Balles, die Bälle (nicht zu empfehlen: des Ballen u. s. w.), Fuchs, des Fuchses, die Füchse, Hirsch, des Hirsches, die Hirsche, Krebs, des Krebses, die Krebse, Schwan, des Schwanes, die Schwäne (trotzdem: Schwanengesang), Wirt, des Wirtes, die Wirte, endlich das weibliche Hauptwort Nuss, in der Mehrzahl die Nüsse (nicht: Nussen).

Der entgegengesetzte Weg, von der schwachen zur starken Biegung, wird begreiflicherweise überhaupt selten betreten. Hier mag nur davor gewarnt werden, die starken Formen von Czar nachzumachen, durch die

sich ein Wiener Blatt seit Jahren mit dem allgemeinen deutschen Brauch in Widerspruch setzt. Also: des Czaren, dem Czaren, den Czaren, die Czaren (nicht: des Czars, dem Czar u. s. w.).

Einige männliche Hauptwörter, die ursprünglich Eigenschaftswörter waren, haben starke und schwache Formen nebeneinander, eben wie Eigenschaftswörter (ein guter Mensch, zwei gute Menschen, aber: der gute Mensch, die guten Menschen), z. B. ein Beamter, Bedienter, Gelehrter, Geistlicher (nicht: ein Beamte u. s. w.), zwei Beamte, Bediente, Gelehrte, Geistliche (nicht: zwei Beamten u. s. w.), aber: der Beamte, dieser Beamte, jeder Beamte, die Beamten, alle Beamten u. s. w.

Dem Bestreben, ein deutliches Mehrzahlzeichen anzubringen, entspringen folgende Fehler:

1. Viele versehen (nach Wiener Muster) Wörter auf -el mit einem -n in der ganzen Mehrzahl, die im richtigen Deutsch Hauptwörter mit durchweg starker Biegung sind, so Engel, Flügel, Schlüssel, Teufel, Zettel, Bündel, Drittel, Viertel, Siegel. Richtig ist das -n nur im Wemfall der Mehrzahl (zu den Engeln, mit sieben Siegeln); in den anderen Fällen aber haben von den Wörtern auf unbetontes -el bloß Muskel und Stachel und alle weiblichen (Kartoffel, Regel, Semmel, Wurzel, Zwiebel) in der Mehrzahl -n. Also: die Muskeln, die Stacheln, die Kartoffeln, Regeln, Semmeln u. s. w. Viele sagen und schreiben auch: die Pantoffeln; seltener und nicht zu empfehlen ist: die Stiefeln.

2. Auch die Mehrzahlendung -er (Bretter, Hölzer, Geister, Männer) wird, wie in Wien, an einige Hauptwörter angehängt, denen sie im guten Deutsch nicht zukommt: an Bein, Stein, Gewicht, Gewölbe.

3. Ein (wieder mit Wien gemeinsamer) Missbrauch wird auch mit dem Umlaut getrieben, indem man gegen den allgemeinen oder fast allgemeinen deutschen Gebrauch Bogen, Erlass, Kragen, Magen, Tag, Wagen, Polster, selbst das weibliche Hauptwort Gasse in der Mehrzahl mit Umlaut spricht und schreibt. Unbestritten richtig ist nur: die Bogen, die Erlasse, die Kragen . . . ., die Gassen.

4. Ganz unhochdeutsch ist -s als Mehrzahlzeichen, es ist vielmehr niederdeutsch, spanisch, englisch und französisch. Französisch eigentlich nur scheinbar; denn wenn Deutsche die Mehrzahl Corsets bilden, so sprechen sie das -s aus (Corsetz), die Franzosen nicht; und wenn Deutsche die Mehrzahl Bureaus schreiben, so sprechen sie das -s aus (Büros), die

Franzosen schreiben es nicht einmal (sondern: bureaux). Es ist auch nicht recht englisch zu nennen; denn wenn wir die Mehrzahl Meetings im Deutschen lesen, so sprechen wir das -s wie ein gemeines s aus, während die Engländer in meetings das Mehrzahlzeichen wie ein stimmhaftes ſ (franz. z) aussprechen. Wer also im Deutschen Genies, Corsets, Bureaus, Meetings, Clubs u. dgl. als Mehrzahlform verwendet, statt Genie, Corsette (oder besser: Schnürleibchen), Bureau (Ämter, Kanzleien), Meetinge (Volksversammlungen), Clube (Vereine), der macht sich einer plumpen und fehlerhaften Nachäffung schuldig. Noch barbarischer ist z. B. brausende Hochs, die Wenns und die Abers, die Lehrers; doch wird dergleichen in der Bukowina kaum nachgemacht.

Hingegen ist wieder echt bukowinisch und in deutschen Ländern fast gänzlich unbekannt die Unsitte, in einem gewissen Falle geradezu polnisch zu declinieren. Bei den Polen und — was da vermuthlich nicht entscheidend war — bei den Ruthenen ist es nämlich üblich, den Frauen nicht schlechtweg den Zunamen ihres Mannes zu geben, sondern diesen Namen, wenn er die Form eines von einem Ortsnamen abgeleiteten Eigenschaftswortes hat (wie Lewinski, Potocki), ins weibliche Geschlecht zu versetzen (Lewinska, Potocka) und, wenn er irgend eine andere Form hat (Lepszy, Fischer), ihn erst mit einer weiblichen Ableitungssilbe zu versehen (Lepszowa, Fischerowa). Diese Sitte findet im Deutschen ein Seitenstück: es ist ja im Deutschen nicht unerhört, die Frau des Herrn Müller die Müllerin oder die Müllerische zu nennen; aber man ist im Schriftdeutsch aus praktischen Gründen davon abgekommen: eine Frau Wölflin könnte nämlich einen Wölflin oder einen Wölfl zum Manne haben. Noch weniger kann man einem Deutschen zumuthen, den richtigen Geschlechtsnamen zu errathen, wenn ihm eine Frau, z. B. Krasuska, genannt wird. Man wende nicht ein, die Frau des Herrn Krasuski werde in ihrem Bekanntenkreise allgemein Krasuska genannt, heiße also so! Denn die Frau jedes Polen mit Namen Fischer wird ebenso allgemein Fischerowa genannt, und andererseits nennt sich die Frau eines Deutschen, Rumänen oder Franzosen mit dem Namen Krasuski nur wieder Krasuski. Das unleidliche Durcheinander, das auf diese Weise auf einem Gebiete hervorgerufen wird, wo schon aus Gründen des öffentlichen Rechtes die peinlichste Genauigkeit herrschen muss, ist da noch mit der zweiten Ungehörigkeit gepaart, dass Deutsche ihre deutsche Rede durch polnische Biegungen entstellen.

Den Zahlwörtern zwei, drei bis neunzehn, wenn sie ohne Hauptwort stehen, im Wer- oder Wenfalle ein -e anzuhängen (z. B. wir waren unser viere, er kommt um achte), ist manchen Mundarten geläufig, aber im Schriftdeutsch verpönt.

Über die Eigenschaftswörter sind hier zwei mehr lautliche Bemerkungen zu machen.

1. Das Wort hoch, der höchste hat in den Formen, wo auf den Stamm ein e folgt kein ch, sondern an dessen Stelle ein stummes (bloß geschriebenes) h. Also: hohe, höher, nicht: hoche, höcher.

2. Die Eigenschaftswörter auf (unbetontes) -el, -er werfen, wenn die Endung -en hinzukommt, oft das eine oder das andere tonlose e aus: edlen oder edeln, heitren oder heitern; nach zwei Mitlauten läſst man lieber das gleich darauffolgende e oder beide e stehen: längern oder längeren. Es besteht hierin noch kein fester Brauch.

Bei den Zeitwörtern aber steht der Brauch fest, handeln, schütteln, heucheln, regeln, häkeln u. s. w. zu sagen und zu schreiben (nicht: handlen, schüttlen, heuchlen u. s. w.).

Eine völlige Vertauschung der starken mit der schwachen Biegung eines Zeitwortes kann den Bukowinern nicht zur Last gelegt werden; es ist hier auch kaum nöthig, vor der Nachahmung der bei einigen Schriftstellern beliebten Formen frägt und frug zu warnen.

Einzelne Merkmale der starken Biegung aber werden gern vernachlässigt oder an unrechter Stelle angebracht. Man merke Folgendes:

1. Die erste Person heißt im Schriftdeutsch: ich sehe, lese, gebe, nehme, steche u. s. w. (nicht: ich sieh oder sigge, lies, gib u. s. w.).

2. Die zweite und die dritte Person aber und die Befehlsform der Einzahl haben bei diesen Zeitwörtern i: du siehst, er sieht, sieh her, du nimmst, er nimmt, nimm hin u. s. w. (nicht: er seht, er nemmt u. dgl.).

3. Die zweite und die dritte Person verlangt bei andern starken Zeitwörtern den Umlaut: du fällst, hältst, läufst, stößt oder stößest, läſst oder läſsest u. s. w., er fällt, hält, läuft, stößt, läſst u. s. w. Bei rufen und hauen ist der Umlaut gänzlich ungebräuchlich, bei kommen selten.

4. Dieser Umlaut ist aber nicht auf die zweite Person der Mehrzahl zu übertragen: ihr fallt, haltet, lauft, stoßt, laſst u. s. w. (nicht: ihr fällt, hält u. dgl.).

In der zweiten Person Mehrzahl wird gern nach Wiener Art ein -s angefügt; richtig deutsch ist nur: ihr wollt, kommt her, seid still u. s. w. (nicht: ihr wollts, kommts her, seids still).

Weder dieses mundartliche -s noch die Endung -st der zweiten Person Einzahl darf man bei den Fügewörtern wenn, ob, wann, weil, wo und wie wiederholen: wenn ihr wollt (nicht: wenns ihr wollts), ob du kannst, ob wohl du es weißt (nicht: obst du kannst, obst wohl du es weißt).

Unser Höflichkeitsfürwort für die zweite Person „Sie" ist eigentlich eine dritte Person Mehrzahl; statt der Befehlsform — die ja nur der zweiten Person zukommt — muss daher immer der Conjunctiv gesetzt werden: kommen Sie, setzen Sie sich (wie in der Einzahl: komme er, setze er sich). Diese Conjunctivform fällt in der Mehrzahl freilich mit dem Indicativ zusammen (sie kommen, setzen sich); aber für das Zeitwort sein haben wir ausnahmsweise zwei besondere Formen (sie sind, sie seien), und da muss denn selbstverständlich die richtige ausgewählt werden, d. h. die Conjunctivform: seien Sie ruhig, seien Sie so gefällig, nicht: sind Sie ruhig — was kein Befehl, sondern eine Frage wäre.

Einige Mittelwörter der Vergangenheit werden oft verfehlt. Man sagt richtig: gemessen (bukowinisch: gemossen), gelaufen (nicht: geloffen), angezündet (nicht: angezunden), gefürchtet (nicht: geforchten), gewünscht (nicht: gewunschen, wohl aber verwunschen = verzaubert), gewinkt (nicht: gewunken), geschienen (nicht: gescheint), gesogen (nicht zu empfehlen: gesaugt), gekonnt (von können, nicht: gekannt, das zu kennen gehört).

Statt gekonnt, gemocht, gewollt, gedurft, gesollt und gemusst setzt man bekanntlich nach Nennformen immer können, mögen, wollen u. s. w., nicht so allgemein auch statt gelernt, gesehen, gehört, geholfen u. a. die Formen lernen, sehen u. s. w.; aber man darf diese Ersetzung der Mittelwörter nicht auf den Fall ausdehnen, dass keine Nennform vorausgeht. Man sagt also: ich habe es thun wollen, aber: ich habe es gewollt (nicht: ich habe es wollen), er hat es nicht sagen können, aber: er hat es nicht gekonnt (nicht: er hat es nicht können).

Eine Eigenthümlichkeit des deutschen Zeitwortes, die den Fremden Schwierigkeiten bereitet, ist die zweifache Art der Verbindung mit Vorsilben: ertragen, er erträgt, er hat ertragen, aber: auftragen, er trägt auf, er hat aufgetragen. Dort ist die Vorsilbe unbetont und trennbar, hier ist sie betont und trennbar. Bei einigen Zeitwörtern der zweiten Art kommen

falsche Fügungen vor. Er anerkennt (statt: er erkennt an), er übersiedelt (statt: er siedelt über), es obliegt ihm (statt: es liegt ihm ob) sind Fehler, die auch in Wien begangen werden, obwohl sie nicht der Wiener Mundart angehören. Er überfließt von süßen Worten (statt: er fließt von süßen Worten über), es wiederhallt (statt: es hallt wieder) liest man auch zuweilen in Zeitungen. Bukowinisch aber ist: er unterbringt seine Gäste, sie waren hier unterbracht (statt: er bringt seine Gäste unter, sie waren hier untergebracht) und fast nur bukowinisch: ich übergehe zum zweiten Punkt (statt: ich gehe zum zweiten Punkt über). Auf solche Fehler aufmerksam gemacht, meint dann wohl manch einer, das „an", „ob", „über", „unter" lasse zu lange auf sich warten, und bedenkt nicht, dass man nach diesem Grundsatze auch sagen müsste: ich aufgebe den Brief, er anfängt zu reden. Wenn einmal wirklich ein solches Wörtchen, an das Ende des Satzes gestellt, allzuweit vom einfachen Zeitwort entfernt würde, dann hat man ein anderes, ein gesetzmäßiges Mittel dagegen, z. B. er erkennt die Milde an, mit der ihn sein Richter beurtheilt hat (nicht: er erkennt die Milde, mit der ihn sein Richter beurtheilt hat, an).

3. Wortbildung.

Statt Bukowiner findet man auch Bukowinaer geschrieben; diese unbeholfene Form besteht aber nur auf dem Papier, ausgesprochen wird das a von den Bukowinern selbst nicht. Bukowinaisch wird nicht einmal geschrieben. Gothaer, gothaisch, Jenaer, jenaisch ist unanfechtbar, weil das a von Gotha und Jena nicht eine bloße Endung ist, während jeder Deutsche, auch wer kein Wort Polnisch kann, das a von Bukowina als die Endung des weiblichen Hauptwortes empfindet. Wir sagen ja auch: die Bukowina. Bukowiner ist in der That seit 123 Jahren im Gebrauch, die Form mit a ist viel jünger und gerade bei Nichtdeutschen beliebt. Es ist also nur Bukowiner, bukowinisch richtig *).

Bei Zusammensetzungen mit einem weiblichen Hauptwort auf -e (als Bestimmungswort) nahm man einst den bloßen Stamm (Sonn-tag,

---

*) Bukowiner wird wie Schweizer, obwohl von einem Ländernamen abgeleitet, auch gleich einem Eigenschaftswort vor Hauptwörter gestellt: Bukowiner Landesregierung, Schweizer Käse.

Leich-dorn, Kirch-thurm, Kirsch-baum), dann aber auch den um -en verlängerten Stamm (Sonnen-licht, Leichen-zug, Kirchen-recht, Kirschen-strudel), und die zweite Art ist noch alltäglich. Danach sagt man Börsenbericht, Cassenbericht, Cassenstand, Stephaniengasse (nicht: Cassebericht, Stephaniegasse u. s. w.). Die fehlerhaften Bildungen ohne n entspringen der irrigen Meinung, dass jenes -en die Endung der Mehrzahl sei. In früheren Jahrhunderten hatten nämlich viele weibliche Hauptwörter auf -e auch im Wessen- und Wemfall der Einzahl -en. Deshalb sagen wir auch noch heute: von Seiten, auf Erden, das Kloster zu unserer lieben Frauen, ihm zu Ehren, inmitten u. ä., und daher konnte noch Schiller sagen: Festgemauert in der Erden u. s. w. Das Sonnenlicht ist also das Licht unserer Sonne, nicht mehrerer Sonnen, und ebenso denkt man bei den Wörtern Seitenstück, Seitengewehr, Ehrengabe, Erdenleben, Freudenfeuer, Freudentag, Gassenfenster, Straßengraben u. s. w. nur an eine Seite, an die eine Erde, an eine Freude u. s. w. (Cassabericht, Cassastand, Cassarest sind nicht fehlerhaft zusammengesetzt; aber da wir schon einmal die verdeutschte Form Casse besitzen, hat es keinen Sinn, noch einmal auf die italienische Urform zurückzugreifen.)

Bestimmungswörter in der Mehrzahl sind seltener, z. B. Hörnerschall, Kälbermagen, Gläsertuch, Brüderpaar (vgl. Hornvieh, Kalbfleisch, Glasschrank, Bruderlade). Aber in den meisten Zusammensetzungen der eben früher besprochenen Art, z. B. Cassenfabrik, Bienenwachs, Bühnendeutsch, Lampenfieber, Kirschenstrudel, Gassenjunge, Stellenjäger, fühlen wir im Bestimmungswort mit mehr oder weniger Grund eine Mehrzahl. Da sind wir denn versucht, dem Kirschenstrudel einen Äpfelstrudel an die Seite zu stellen, dem Äpfelstrudel ein Äpfelmus und einen Äpfelwein und schließlich einen Äpfelbaum. Nun ist aber Apfelbaum, wie Kirschbaum, das alte, zurecht bestehende Wort, und es ist daher unstreitig besser, im Einklang damit, auch beim Apfelwein zu bleiben, ferner Apfelmus, Apfelstrudel, Apfelkuchen zu sagen und bei jedem Apfelgericht Apfel nicht als einzelne Frucht zu verstehen, sondern als den Namen des Stoffes zu betrachten, der dann natürlich nicht in die Mehrzahl gesetzt werden kann.

Neben Zeichensaal, Zeichenheft, Rechenheft, Rechentafel traf man vor wenigen Jahren selbst in Schulen oft die Formen Zeichnensaal, Rechnenheft u. s. w. an. Um nicht wieder in diesen Fehler zu verfallen, braucht man nur den naheliegenden Vergleich mit Turnsaal,

Schreibheft u. dgl. anzustellen und zu bedenken, dass die Zeitwortstämme zeichn-, rechn- nach deutscher Sprech- oder doch Schreibgewohnheit das e vor n nicht entbehren können, wenn kein Selbstlaut auf das n folgt.

Bei einigen Ableitungen wird gegen den allgemeinen oder doch vorwiegenden Gebrauch der Umlaut gesetzt, so bei amtlich, farbig, stichhaltig und beanstanden. Dieses Zeitwort ist mit veranlassen, beanspruchen gleichartig, also wie diese ohne Umlaut zu lassen. Bei den drei anderen Wörtern ist der in Österreich häufige Umlaut an sich nicht sprachwidrig (vgl. mäßig, göttlich, lästig), aber eben nicht allgemein deutsch.

Desgleichen wäre das in der Bukowina vorkommende Prüglerei, Gauklerei, Heuchlerei nach guten Vorbildern gebaut (vgl. Jägerei, Tischlerei, Schneiderei, Schreiberei), aber gut deutsch ist Prügelei, Gaukelei, Heuchelei.

Fremde Ableitungssilben sollte man nicht überflüssigerweise zu Neubildungen heranziehen. Durch Wörter wie Vorzugist (Vorzugsschüler) wird die deutsche Sprache nicht bereichert. Die Form Galizianer statt Galizier wird vermuthlich durch das Polnische und Ruthenische gestützt und ist ebenso verwerflich wie das verwelschte Triestiner statt Triester.

Die Straßen und Plätze in Czernowitz sind vor vielen Jahren sprachlich richtig benannt worden *). Leider hat seither die Stadtbehörde und die Tagespresse einige Unarten aufkommen lassen. Von der Stephaniengasse ist schon die Rede gewesen; es ist ein Glück, dass man nicht auch der Albertinengasse, der Karolinengasse und dem Marienplatz schon ein n abgeknappt hat. Diese und die meisten anderen Namen sind ein einziges, ein zusammengesetztes Wort; die Armeniergasse ist nach den Armeniern benannt, der Elisabethplatz nach der Kaiserin Elisabeth, die Bischof-Hakman-Gasse nach diesem Bischof u. s. w.: wir haben da immer ein Bestimmungs- und ein Grundwort, die zu einem neuen, zwei- oder dreitheiligen Wort vereinigt sind. Eine bloße Schreibungsfrage ist es, ob auch Siebenbürger Straße, Kuczurmarer Straße, Roscher Gasse, Bilaer Gasse in ein Wort zusammengeschrieben werden darf: das sind nämlich Wege nach Siebenbürgen, nach Kuczurmare, Rosch, Bila. Aber ein

*) Unrichtig ist nur „Neueweltgasse" statt Neuweltgasse (vgl. Neujahrsnacht, Altweibersommer u. dgl.) und die Bezeichnung kleiner Wege durch „Steg" statt durch Steig. Wo beide Wörter in Übung sind, wird Steg nur von kleinen Brücken, Steig (Fußsteig) von kleinen Wegen gesagt.

schädlicher Fehler wird jetzt hier — übrigens auch in anderen Städten — begangen, indem man Neue Gasse, Schmale Gasse, Russische Gasse in ein Wort zusammenschreibt; denn nun fängt man infolge dessen schon an, „in der Russischegasse" zu schreiben statt: in der Russischen Gasse.

4. Schlechte Wörter.

Unter den fremdartigen Bestandtheilen des bukowinischen Wortschatzes fallen am meisten gewisse sehr geläufige Empfindungswörter auf; sie machen auf den Westländer, je nach seiner Laune, einen lächerlichen oder einen unangenehmen Eindruck. Da ist vor allem ein kurz herausgestoßenes offenes „o" — man kann es im Deutschen gar nicht schreiben, weil das bloße o nach den deutschen Leseregeln lang und geschlossen ausgesprochen werden müsste. Dieses ruthenische und polnische „ó!" hat eine hinweisende Kraft, man sagt dafür auf deutsch: hier, da, jetzt, schau'!, sehen Sie! Nicht viel seltener hört man ein kurzes oder langes offenes „e" — auch dafür haben wir im Deutschen gar kein Schriftzeichen. Dieses offene „e!" oder „e was!" heißt auf deutsch: ach, ei, ach was, ei was, was liegt daran, was fällt dir ein! Ein eigenthümlicher Tonfall kommt dem bukowinischen Empfindungswort „eijeijei!" zu: die zweite Silbe wird um vier, fünf Töne tiefer gesprochen als die erste, die dritte ist gewöhnlich um einen Ton tiefer als die erste und betont. Man sagt es z. B. zu einem Kinde, das in einem neuen Kleide daherkommt, oder dem man für irgend eine Leistung seine Bewunderung ausdrücken will; Erwachsenen gegenüber mischt sich leicht Ironie darein. Auf deutsch kann man in solchen Fällen mancherlei sagen; wenn man mit einem schriftdeutschen Empfindungswort auskommen will, etwa: Ei, ei! (Und da wird wohl auch der Ursprung zu suchen sein; vgl. oben S. 5.). Merkwürdig ist der Ausdruck der Verwunderung „ahi!" (i betont). Denselben Ausruf finden wir nämlich auch in deutschen und romanischen Dichtungen des Mittelalters; vielleicht ist also das bukowinische ahi deutscher Abkunft und durch die Juden hieher verpflanzt. Gleichfalls nicht sicher fremd (ruthenisch) ist „anu!" (verschieden betont), es steht dem schriftdeutschen „nun!", dem wienerischen „non!" (französisch auszusprechen) und dem berlinerischen „nanu!" sehr nahe. Endlich kommt das klagende „joi!", „jui!", „juijuijui!", auf deutsch: au, ach, oh, o weh!

Die eigentlichen Fremdwörter, durch die sich die Bukowina vor den deutschen Ländern unangenehm hervorthut, gehören fast ausschließlich dem Dienstbotenverkehr an und sind nicht besonders zahlreich, wenn man von der Sprache minder gebildeter Juden absieht, die allerdings einfach polnische Wörter in ihre Rede einzustreuen pflegen, wie taki (in dem Sinne von: so zu sagen, wirklich), zaraz (sogleich), początek (Anfang, besonders: erstes Geschäft in einer Woche oder an einem Tage). Statt eines Waschtroges hat man hier ein großes seichtes Schaff: die Balia nennt man das. Die Amme heißt die Njanja, die Puppe die Lala (mit polnischem „weichen" l), der ABC-Schütze der Stubak, der Metzen der Koretz (mit polnischem, d. i. unbehauchtem k), der Hausknecht der Strusch (mit dünnem s vor t), der ehemalige Sechser (20 Heller) der Schust, ein altes Gewicht und Hohlmaß (ungefähr 1 Liter) die Oka, der Pferch für herrenlose Thiere der Pripas, der Dummkopf der Durak, der schlechte Kerl der Leidak, der Brei die Kascha (mit poln. k), die Polenta die Mamaliga (i betont), eingesottenes Obst das Dultschetz (e betont), Fleischtäschchen Pirogi (o betont), eine saure Rübensuppe der Barschtsch, gehacktes Fleisch Srasi (beide s stimmhaft), Heidelbeeren Afeni (a betont), Himbeeren Maleni (e betont), Dill Kopper, der Kohl die Kapuste (u betont), der Rahm der Schmetten, gefülltes Kraut Haluschki (u betont). Auf die Frage nach der Herkunft dieser Fremdwörter geben das polnische, das ruthenische und das rumänische Wörterbuch leicht Antwort.

Die letzten vier Wörter dieser Reihe finden sich auch in anderen Gegenden und bilden so einen passenden Übergang zu der Reihe derjenigen Fremdwörter, die von Wien her eingewandert sind: das oder der Powidl oder die Powidla statt Pflaumenmus, die Kolatsche (k unbehaucht, a betont) statt Kuchen, die Pokatsche (wieder k unbehaucht, a betont), eine Art Griebenbrötchen, die Agras statt Stachelbeere, die Ribis statt Johannisbeere, die Fisole (o betont) statt Bohne, der Kren (schon im Mittelalter ins Deutsche aufgenommen) statt Meerrettig, die Jause, ein Nachmittagmahl, Vesperbrot, dazu das Zeitwort jausnen, der Raseur (ungefähr französisch ausgesprochen) statt Bartscherer, das Numero statt die Nummer.

Hieran schließen sich die lateinischen und französischen Umstands- und Verhältniswörter: à zu, ad zu, contra gegen, dagegen, per durch, nach, pro für, dafür, retour zurück, sub unter, vis-à-vis gegenüber — die allerentbehrlichsten Fremdwörter.

In der Bukowina gibt es ferner noch andere schlechte Wörter, meistentheils keine Fremdwörter, aber aus verschiedenen Gründen verwerflich, vor allem als sonst unübliche Wörter. In hiesigen Zeitungen liest man das ganz deutsch aussehende, aber im deutschen Westen gänzlich unerhörte wienach statt dass; z. B. das Gerücht, wienach das Abgeordnetenhaus aufgelöst wird, statt: dass es aufgelöst werde, oder: nach welchem es aufgelöst würde. Sehr deutsch und alterthümelnd sieht heujahr, heujährig aus, aber es heißt doch seit Jahrhunderten auf deutsch: heuer, heurig. Grundwirt hat nichts Undeutsches an sich, aber allgemein deutsch ist eben: Landwirt. Schlafbank (ausgesprochen: Schlawbank oder Schlabank) ist keine Bank zum Schlafen, sondern ein Dienstbotenbett, das bei Tag durch eine daraufgelegte Tafel in einen Küchentisch verwandelt ist, daher in Wien richtig das Tafelbett genannt. Durchgetrieben ist eine ganz deutsche Form, aber in dem Sinne von durchtrieben, gerieben ist es nicht deutsch. Der Zubeiß, wie der Deutsche mit Befremden auf den Schildern hiesiger Weinhäuser und „Frühstückslocale" liest, ist dem Polnischen oder Ruthenischen nachgemacht; man sagt dafür: Gabelfrühstück, kalte Speisen. Sich entloben wäre keine unmögliche Redensart, aber sie besteht eben im Deutschen nicht (eine Verlobung lösen, rückgängig machen). Ebenso wenig hat das Bürgerrecht der Hitzel (Abdecker, Schinder). Aus der gesprochenen Sprache wäre hier noch hinzuzufügen: der Feuermann (polnisch, ruthenisch) statt Feuerwehrmann, der Polizei statt Polizeimann oder Polizist, der Kathole, Evangele statt Katholik, Evangelische, ich habe mich überschrocken (Slavismus) statt ich bin erschrocken, angenommen statt angenehm, bis nunzu statt bis jetzt, bisher.

Dieser Reihe bukowinischer Wörter stellt sich wieder eine Reihe solcher schlechter, oder doch nicht empfehlenswerter Wörter an die Seite, die der Bukowina vom Westen, besonders von Wien her zugeflossen sind. Der Abort sagt man, theils mit deutscher, theils mit verkehrter Betonung, häufig in Österreich statt Abtritt; das Wort findet übrigens auch schon in Norddeutschland Anhänger, nur wird es dort wohl niemand undeutsch betonen. Sich auskennen (sich zurechtfinden) ist nicht schriftdeutsch. Statt Dresch (geben, kriegen) sagt man richtig: Hiebe, Schläge. In Bälde, statt bald, ist eine überflüssige Erfindung. Nicht allgemein deutsch ist: eine Sache benöthigen statt brauchen. Diesbezüglich, statt (darauf) bezüglich oder statt: in dieser Beziehung, in der Regel aber voll-

kommen müßig, ist ein oft gerügtes, aber noch immer nicht aus der Welt geschafftes Wortungeheuer (vergl. jenbezüglich, diesgehörig, jengehörig). Zweifelsohne ist eine Missbildung statt ohne Zweifel. Andere schlechte Wörter aus der Sprache minder gebildeter Zeitungsschreiber und Tagschreiber sind: hierstadts, hierorts, hieramts, hierortig, hierländisch, desfallsig, allenfallsig, seinerzeitig, einstmalig, erstmaliger u. s. w. statt: hier, in diesem Amte, hiesig, einheimisch, betreffend, etwaig, rechtzeitig, einstig, erster u. s. w. Dorten, statt dort, ist in der Umgangssprache geläufig. Ehebaldigst ist eine widersinnige Verquickung von ehestens und baldigst. Der Feber wäre keine unpassende Eindeutschung von Februar, ist aber nicht schriftdeutsch, während Jänner schon im Mittelalter geschrieben wurde und auch jetzt, besonders in Österreich, häufig geschrieben wird. Die Gepflogenheit, statt Gewohnheit, Brauch, ist auch nicht allgemein als deutsches Wort anerkannt, zeigt sich aber zuweilen auch außerhalb Österreichs. Namens, statt im Namen, ist ein landschaftliches Bücherwort. Ober, statt über oder statt oberhalb, wird von keiner Sprachlehre unter den Verhältniswörtern angeführt, auch obzwar, statt obschon, obgleich, wenngleich, obwohl u. s. w., wenigstens außerhalb Österreichs nicht. Politieren, statt polieren, ist eine unberechtigte Anlehnung an das Wort Politur. Schütter (geschichtlich und lautlich richtiger wäre schitter), statt dünn, dünn gesäet, spärlich, ist ein altes Wort, wird aber nirgends als gut deutsch verzeichnet. Der Stoppel, in dem Sinne von Stöpsel, Pfropfen, widerspricht dem allgemein deutschen Gebrauch. Talentiert, statt begabt, talentvoll, wäre keine unmögliche Wortbildung, ist aber eben nur landschaftlich. Das Wort Töchterschule statt Mädchenschule zu bilden, also Tochter statt Mädchen zu sagen, konnte nur einem Menschen in den Sinn kommen, der vor lauter Französisch sein Deutsch verlernt hatte; leider hat er viele Nachahmer gefunden. Im vorhinein, statt von vornherein oder statt zum voraus, ist nur österreichisch. Zwecks, statt zu dem Zwecke, ist (wie namens) eine überflüssige, überdies unschöne Neubildung ohne allgemeine Geltung.

Schlechte Wörter, oder doch unrichtige Formen müssen auch Romäne, romänisch genannt werden. In der Bukowina und in Siebenbürgen haben sich in den letzten Jahrzehnten einige Rumänen bemüht, den Deutschen diese neuen Formen aufzudrängen, weil sie die — gegenwärtig unbegründete — Furcht hegten, das u könnte

die romanische Herkunft der rumänischen Sprache zweifelhaft erscheinen lassen.

Das *sprachliche Geschlecht* der Hauptwörter gehört zu deren lexikalischen Merkmalen; es mögen daher hier die Fälle folgen, in denen das Geschlecht verfehlt wird.

Slavischem Einflusse ist es zuzuschreiben, wenn ein Bukowiner *der* Wachs statt *das Wachs* sagt. Auch auf dentschem Boden kann das Geschlecht der Wörter auf -nis verschoben werden, da sie theils weiblich gebraucht werden (z. B. die Wildnis), theils sächlich (das Ergebnis), theils in diesen beiden Geschlechtern (die Erkenntnis des Guten und des Bösen, das Erkenntnis eines Gerichtes). Man merke: *die Bewandtnis* ist richtig. Man sagt ferner: *der Rahmen*, nicht (wie in Wien) die Rahme, *der Fasching*, *der Schinken*, nicht (wie an einigen Punkten des Nordens unserer Monarchie) die Fasching, die Schinke, *der Monat*, *der Teller*, *der Zettel*, nicht (wie in Wien) das Monat, das Teller, das Zettel; man sagt: *die Butter*, nicht (wie in Wien und in anderen süddeutschen Gegenden) der Butter, *die Planke*, nicht der Planken, *die Zehe*, nicht der Zeh; man sagt: *das Fett*, *das Sofa*, nicht (wie in Wien) die Fette, die Sofa, *das Datum*, *das Gummi*, *das Polster*, *das Semester*, *das Wappen*, nicht (wie in Wien) der Datum, der Gummi u. s. w. *Die Tiber* und *die Rhone* sagt man auf deutsch, wenngleich die Sprachen, die an deren Ufern gesprochen werden, ein anderes Geschlecht gebrauchen. Bei Meter, Centimeter, Kilometer, Thermometer, Barometer, Liter und ähnlichen Wörtern auf -er, die im Griechischen sächlich sind oder sein müsste, schwankt das Geschlecht; im gesprochenen Deutsch wiegt das männliche Geschlecht bei weitem vor.

5. Falsche Bedeutung.

Die richtigen deutschen Wörter muss man auch in ihrer rechten, allgemein angenommenen Bedeutung gebrauchen. *Hand* und *Fuß* muss man von *Arm* und *Bein* unterscheiden: große Kinder führt man an der Hand, kleine hält man auf dem Arm; mit Schuhen bekleiden wir die Füße, mit Hosen die Beine. *Finger* haben wir an den Händen, an den Füßen *Zehen*. Die *Stiege* (Treppe) besteht aus mehreren *Stufen* (Staffeln). Die slavischen Sprachen helfen dem Bukowiner die Wörter

Arm, Bein, Zehe und Stufe vergessen. Aus derselben Quelle fließt der Fehler, das gereinigte Steinöl oder Petroleum, mit dem man die Lampen speist, Naphtha (gewöhnlich echt polnisch Nafta geschrieben) zu nennen. Das (nicht: die) Naphtha ist im Deutschen höchstens als Name des Rohstoffes gebraucht. Leiche, statt Leichenbegängnis oder statt Leichenzug, wird den Wienern nachgesprochen, Vorjahr, Vorwoche, statt voriges Jahr, vorige Woche, den vielen Berichterstattern, die den klaren Unterschied zwischen diesen Ausdrücken nicht kennen: voriges Jahr, gestern, vorige Woche sagt man im Gegensatze zu dem Zeitpunkte, in dem man spricht, also im Gegensatze zu heuer, heute, diese Woche, hingegen Vorjahr, Vortag, Vorwoche im Gegensatze zu einem beliebigen vergangenen oder zukünftigen Zeitpunkte, von dem die Rede ist. An diesem Verhältnis ändert nichts die übliche Abkürzung des schwerfälligen Wortes vorigjährig zu vorjährig. Vorabend wird in der Bukowina fälschlich auch in dem Sinne von „erster Theil des Abends“ gebraucht. Die Herrschaften Müller darf man nicht sagen, wenn man meint: Herr und Frau Müller, die Eheleute Müller; man könnte eher sagen: die Herrschaft Müller, aber auch das ist im Deutschen nicht üblich.

Von den Zeitwörtern haben einige unter slavischem Einflusse gelitten. Bis in die Hauptstadt Österreichs ist der Slavismus gedrungen, statt legen, setzen, stellen, stecken, thun, wenn ein örtliches Ziel angegeben ist, geben zu gebrauchen, z. B. in Verbindungen wie: ein Buch auf den Tisch legen, die Hand in die Tasche stecken, Geld in den Beutel thun. Hingegen gehören folgende Slavismen nur dem Osten an: eine entlehnte Sache abgeben statt zurückgeben; einen Besuch abgeben statt erwidern; untersagen statt einsagen, einflüstern; ausfehlen statt fehlen, ausbleiben; auswarten statt erwarten; zum Kaufmann eintreten statt (auf einen Augenblick) zum Kaufmann gehen, einen Sprung in den Kaufladen machen; ich werde um drei Uhr bei dir sein statt: ich komme um drei Uhr zu dir. Ich werde um drei Uhr (schon) bei dir sein, ist an sich ganz gut deutsch, es bedeutet aber: Ich werde so früh und sicher zu dir kommen, dass du auf meine Anwesenheit um 3 Uhr rechnen kannst. Undeutsch ist ferner: einer Frau Milch tragen oder zutragen statt bringen; sich in den Saal stopfen statt drängen; sich stopfen statt sich vordrängen; kriechen statt klettern und statt

schlüpfen; sich irgendwo drehen statt hin- und hergehen; etwas nicht thun können statt dürfen (diese Verwechslung ist freilich oft erlaubt, oder doch belanglos); einen Stuhl verbrechen statt zerbrechen; einen Hund zusperren statt einsperren; mit einem Menschen beginnen statt anbinden; du fängst dich immer mit mir an statt: du bindest immer mit mir an; eine Henne packen statt fangen; verstecken statt aufheben, aufbewahren; für eine Ware soundsoviel nehmen statt bekommen, einnehmen; dem Lehrer durchlaufen statt durchbrennen; er ist durchgelaufen statt davongelaufen, durchgegangen; das Joch herunterschütteln, die Augen herausstechen, viel Geld herausgeben u. dgl. statt abschütteln, ausstechen, ausgeben. Dieser Fall erinnert an das Juristendeutsch, das irgend ein Amt soundsoviel an die Partei hinauszahlen läßt, einen Hinausrest verzeichnet, einen Erlass hinausgibt u. dgl. Als österreichische Amtsausdrücke sind bekannt: ein Schriftstück fertigen, unterfertigen statt, wie allgemein gesagt wird, zeichnen, unterzeichnen, unterschreiben; der auf das mittlerweile verstorbene Mitglied N. entfallende Betrag entfällt statt fällt weg, fällt aus; auch die Ausdrücke: eine Anstalt, ein Amt, ein Gasthaus auflassen statt auflösen, aufheben, aufgeben und jemand von einem Vorfalle verständigen statt benachrichtigen sind nicht allgemein deutsch. Mit Berlin hat die Bukowina gemein die Vernachlässigung des Unterschiedes zwischen her- und hin-: „komm heraus" kann nur der hineinrufen, der draußen ist, „geh hinaus" muss der sagen, der drinnen ist. Ebenso ist zu unterscheiden zwischen: komm herüber, herunter u. s. w. und: geh hinüber, hinunter u. s. w.

Was ein rescher Wein sein soll, erräth man wohl kaum in einer deutschen Gegend; es ist ein säuerlicher gemeint. Burschikos klingt das verstärkende Eigenschafts- und Umstandswort gefährlich: diese Birne ist gefährlich (sehr gut), er ist gefährlich reich, seit seiner Genesung sieht er gefährlich aus (vorzüglich). Statt: am nächsten Sonntag sagt man hier: am andern Sonntag; unter dem nächsten Sonntag aber versteht man hier nicht den, der uns am nächsten liegt, sondern den, den man auf deutsch den zweitnächsten nennt. Polnisch und ruthenisch ist der Gebrauch von gut in dem verstärkenden Sinne, für den man im Deutschen ordentlich, gehörig, tüchtig bereit hat, z. B. eine gute

Ohrfeige, es hat gut geregnet u. s. w., und in dem kosenden Sinne, in dem auf deutsch schön gebräuchlich ist, z. B. Was machen Sie da Gutes? Hingegen ist wieder allgemein österreichisch: übertragene Kleider statt getragene, überspielte Karten, Claviere statt gebrauchte, alte, ein überfahrenes Rad u. s. w.

Drei Umstandswörter finden hier eine eigenthümliche, dem Deutschen fremde Anwendung. Mit dem Satze „das ist genug schwer" meint der Bukowiner nicht immer, die Sache sei schwer genug, hinreichend schwer, sondern auch, sie sei ziemlich schwer; das ist aus dem Polnischen und Ruthenischen herübergenommen. Damals ist im Deutschen nur von einem vergangenen Zeitpunkt gebraucht; hier aber kann man täglich hören: das wird erst damals besser werden, wenn u. s. w. Auf deutsch ist in solchen Fällen nur dann möglich; die slavischen Sprachen haben da eben ein Wort, das für Gegenwart und Zukunft ebenso gilt wie für die Vergangenheit. So nahe auch die Wörter „all" und „jeder" in ihrer Bedeutung verwandt sind, so hat doch allenfalls (= wenn man alle möglichen Fälle erwägt, möglicherweise) einen ganz anderen Sinn als jedenfalls (= in jedem Falle, gewiss); es darf also jenes nicht für dieses gesetzt werden. Auch in den unter czechischem Einfluss stehenden Ländern ist der Missbrauch von bis in dem Sinne von erst bekannt, z. B. das werde ich dir bis morgen sagen statt: erst morgen. Als jüdische Eigenthümlichkeit wieder hat ein über die Bukowina hinausgehendes Gebiet erobert die Verwendung eines stark betonten ja statt doch oder allerdings in Sätzen wie: ich werde es aber ja thun. Nicht auf die Bukowina beschränkt ist ferner die Ersetzung von fortwährend, immerfort, fort und fort durch bloßes fort, und ein zweiter Missbrauch des Wörtchens fort ist gleichfalls auch in anderen, zumal außerösterreichischen Gegenden üblich, nämlich dessen Gebrauch in Fällen, wo weg das rechte Wort ist. Ich gehe fort, wenn ich anderswo etwas zu thun habe; aber: ich gehe weg, wenn ich hier nicht mehr bleiben will. Ich treibe die Kühe fort, wenn ich sie tränken, weiden oder verkaufen will; ich treibe sie weg, wenn sie mir den Kohl abfressen. So sagt man ja auch fortdauern, fortwährend, sich forthelfen, Fortschritt u. s. w.; aber: wegnehmen, wegschnappen, wegleugnen, wegsehen, wegwerfend u. s. w. Im norddeutschen Bücherdeutsch ist die Unsitte aufgekommen, einmal statt erstens zu setzen; dem Worte „einmal" steht „zweimal" und „ein andermal" gegenüber, dem Worte „erstens" aber „zweitens". Ebenso klar

ist der Unterschied zwischen nur (= nicht mehr als) und nicht anders als; man sollte daher nicht, wie öfters geschieht, sagen: „das ist mir nur angenehm" (d. h. nur angenehm, aber z. B. nicht nützlich), wenn man meint: „das ist mir ja ganz angenehm" (nicht anders als angenehm), nicht: „das ist nur nützlich" (aber z. B. nicht unentbehrlich), wenn man meint: „das ist ohne Zweifel nützlich" (nicht anders als nützlich), nicht: „ich kann seine Ansicht nur billigen" (ihr aber z. B. nicht zum Siege verhelfen), wenn man meint: „ich muss seine Ansicht billigen" (kann nicht anders als billigen). Schließlich sind noch drei ganz oder fast ganz auf Österreich beschränkte Besonderheiten aufzuführen: neuerdings (= in neuester Zeit) in dem Sinne von wieder oder noch einmal, beiläufig (= im Vorbeigehen, nebenbei) statt ungefähr und rückwärts (= nach hinten, wie vorwärts = nach vorne) statt hinten, davon abgeleitet dann auch: der, die, das rückwärtige statt: der, die, das hintere (wie wir ja auch alle sagen: vordere, nicht: vorwärtige).

6. Unrichtige Fügungen und Redensarten.

Es genügt nicht, nur die unbestritten guten deutschen Wörter auszuwählen und sie immer in ihrer rechten Bedeutung anzuwenden; wer gut deutsch sprechen oder schreiben will, muss auch wissen, welche Fügungen erlaubt sind und welche Redensarten allgemeine Geltung haben. Ob man sagt „ich danke dir" oder etwa „ich bedanke dich", ob die Redensart „ich danke schön" oder vielmehr, wie es in der Wiener Kellnersprache heißt, „ich danke sehr" die richtige ist, auf solche Fragen hat, so enge sie auch manchmal mit der Sprachlehre verbunden sind, das Wörterbuch unter den betreffenden Schlagwörtern zu antworten. Und eben deswegen, weil die Sprachlehre über die vielen, vielen Einzelheiten dieser Art keine Auskunft gibt, machen sich leicht landschaftliche Besonderheiten breit. Wer von uns befragt das Wörterbuch, um über deutsche Angelegenheiten Auskunft zu suchen? Die hier folgende Sammlung von Fehlern solcher Art ist gewiss lange nicht vollständig; absichtlich sind aus ihr alle die vielen Fälle ausgeschieden (und in die späteren Abschnitte aufgenommen), bei denen es sich um ein Verhältniswort oder um ein rückbezügliches Fürwort handelt.

Schuldig sein und schuld sein sind zwei gute deutsche Fügungen, aber man darf sie nicht verwechseln. Man sagt: er ist eines

Vergehens schuldig, er ist mir Geld schuldig u. dgl., aber: er ist daran schuld (nicht: schuldig).

Gewohnt und gewöhnt sind beide gut; aber jenes ist ein Eigenschaftswort, dieses eine Biegungsform des Zeitwortes „gewöhnen". Daher sagt man: ich bin es gewohnt, ich bin gewohnt, das zu thun, aber: ich bin daran gewöhnt worden, ich habe mich daran gewöhnt.

Nutzen und nützen sind gleichfalls beide gut; aber jenes verlangt einen Wenfall zur Ergänzung, dieses verträgt keinen Wenfall als Ergänzung: nutze den Augenblick, benutze die Gelegenheit, nutze seine Schwäche nicht aus, er nutzt die Kleider rasch ab, aber: nütze, wem du kannst, das nützt mir wenig. Das ist der unbestritten richtige Gebrauch; nutzen statt nützen ist mundartlich (z. B. in Wien), nützen statt nutzen ist im Süddeutschen und auch in manchen Büchern zu finden, besonders in Österreich.

Ähnlich unterscheiden sich erwarten und warten voneinander: erwarte mich, aber: warte auf mich (nicht: warte mich).

Begegnen ist nach dem vorwiegenden schriftdeutschen Gebrauch durch einen Wemfall zu ergänzen: ich begegne dem Kinde täglich (nicht: das Kind), ich bin ihr eben begegnet (nicht: ich habe sie eben begegnet), es ist mir ein Unfall begegnet u. s. w.

Bedürfen hat den Wessenfall bei sich: er bedarf eindringlicher Vorstellungen, es bedarf nur eines Winkes, das bedarf keines Beweises. Wo es sich nur um alltägliche Dinge handelt, bedient man sich dieses Wortes überhaupt nicht: ich brauche einen Bleistift (nicht: ich bedarf eines Bleistiftes, geschweige: ich bedarf einen Bleistift). Brauchen ist übrigens auch in der Bukowina sehr wohl gebräuchlich; nur begeht man dabei dreierlei Fehler: 1. man pflegt ihm vor einem Wenfall „haben" anzuhängen: ich brauche haben einen Bleistift; 2. man fügt, wie eben in diesem Falle, die Nennform ohne „zu" daran (was auch in anderen Gegenden vorkommt): er braucht nicht wissen; 3. man wendet es in Fällen an, wo vielmehr „sollen" oder „müssen" am Platze wäre: was braucht das kosten?

Wie auch in vielen deutschen Gegenden ist hier die schriftdeutsche Wendung „er hat mich diese Kunst gelehrt" nicht beliebt; man setzt dafür lieber: er hat mir diese Kunst gelernt.

Bukowinisch ist die Fügung: ich habe lieb (oder: habe gern), dahin zu gehen, statt: ich gehe gern dahin.

Sich zu etwas nehmen ist eine polnische und ruthenische Redeweise; auf deutsch sagt man: sich an etwas machen, daran gehen.

Über einen Gegenstand eine Prüfung ablegen ist richtig deutsch; unstatthaft ist aber die bukowinische Verkürzung: Griechisch ablegen, Mathematik ablegen.

Deutsch ist die Fügung: ich habe mit ihm Bekanntschaft gemacht, er hat mir ein Zimmer zur Verfügung gestellt; dem Französischen nachgebildet die bei einigen Schriftstellern vorkommende Fügung: ich habe seine Bekanntschaft gemacht, er hat ein Zimmer zu meiner Verfügung gestellt.

Man sagt: das ist theuer, und: das kostet viel; nicht deutsch ist: das kostet theuer, das kostet billig.

Statt so schnell als möglich, so gut als möglich sagt man in der Bukowina „wie am schnellsten", „wie am besten"; das ist eine wörtliche Übersetzung aus dem Polnischen und Ruthenischen.

So hört man hier auch gewöhnlich „es geht darum" statt: es handelt sich darum.

Auch in den unter czechischem Einflusse stehenden Ländern, in neuerer Zeit sogar in Wien bekannt ist die undeutsche Formel: es steht nicht dafür statt: es ist nicht der Mühe wert.

Ebenso undeutsch sind Fügungen wie „es will sich mir nicht schlafen" statt: ich kann nicht einschlafen, es will mir nicht gelingen einzuschlafen, „er hat nicht von wo" statt: er kann nicht, er hat kein Geld dazu, „ich habe nicht wo" oder „wann" statt: ich habe keinen Raum, keine Zeit dazu, „was kommt mir davon?" statt: was habe ich davon?, „was kommt mir davon zu zahlen?" statt: was habe ich dafür zu zahlen?, „soll sein!" statt: mag sein! oder statt: meinetwegen!

Am häufigsten und am unangenehmsten sind folgende (polnische und ruthenische) Redensarten: 1. aber wo! statt: o nein! ach nein! keine Rede! was fällt dir ein! wo denkst du hin!, volksthümlich auch: woher denn! oder: ach wo! — 2. weiß ich? oder noch besser polnisch: ich weiß? statt: ich weiß es nicht, oder: ich weiß nicht. — 3. schon! statt: fertig! genug! jetzt! o. dgl. — 4. und schon! statt: sonst nichts! und damit Punctum! basta! ich bin fertig! — 5. schrecklich!, an den Satz lose angehängt, z. B. das Kleid ist zerrissen, schrecklich! wir haben gelacht, schrecklich! — 6. dieser, immer im Werfall, als Ersatz für ein Wort, das einem nicht gleich einfällt (also statt Ding, Dingsda), z. B. ich

war beim dieser (etwa Müller), ich habe ihm gebracht dieses (z. B. den Wechsel), er hat ihn dieses (z. B. unterschrieben).

Machen wir endlich noch einen Schritt dahin, wo die Sprachlehre an die Sittenlehre grenzt. Es wird wohl in allen Gegenden ein Fluch (z. B. Hol' ihn der Teufel!), oder zwei, drei Flüche üblich sein, ebenso eine Betheuerungsformel (z. B. Meiner Seel'!) oder zwei; es wird auch überall einzelne Menschen geben, die mit solchen Worten allzu freigebig sind. Aber in der Bukowina hört man derlei doch gar zu häufig und nicht nur in den untersten Kreisen. Der Schlag soll ihn treffen! Soll Sie der Schlag treffen! Soll mich treffen der Schlag, wenn es nicht wahr ist! Gott soll mich strafen! Bei Gott! Auf Ehre! Mein Ehrenwort! Mein Wort! So geht es den ganzen Tag bei groß und klein. Das ist nicht nöthig, wo — sprachlich und sittlich — der deutsche Spruch gilt: Ein Mann, ein Wort!

7. Gebrauch der Formwörter.

Während die Begriffswörter, d. i. die Hauptwörter, die Zeitwörter, die eigentlichen Eigenschaftswörter, im Wörterbuch aufgezählt und einzeln nach Bedeutung und Verwendung abgehandelt werden, macht der Gebrauch der Formwörter ein Hauptstück der Sprachlehre aus. Deshalb widmen wir auch hier einen besonderen Abschnitt den Fehlern gegen den richtigen Gebrauch des Geschlechtswortes, der Fürwörter, einiger Umstandswörter, der Verhältniswörter und der Bindewörter.

1. Geschlechtswort. Wo der Bukowiner das Geschlechtswort vernachlässigt, da liegt die Schuld an dem Einflusse des Polnischen und Ruthenischen; wo er es im Gegentheil unberechtigterweise anwendet, da ist er durch eine deutsche Mundart (Wien) dazu verleitet.

Die Weglassung des Geschlechtswortes vor Gulden und paar beruht auf der undeutschen Behandlung solcher Wörter als Zahlwörter: „Gulden zwanzig Kreuzer“ folgt dem Vorbilde von „hundertzwanzig Kreuzer“, „paar Kreuzer“ dem von „zwei Kreuzer“; richtig ist nur: ein Gulden zwanzig Kreuzer, ein paar Kreuzer.

Einige Ländernamen haben im Deutschen das Geschlechtswort bei sich, z. B. die Türkei, die Pfalz, die Schweiz, die Herzegowina, die Bukowina. Falsch ist daher: in Bukowina, die Einwohner Bukowinas, ganz Bukowina, ganz Schweiz u. dgl. statt: in der Bukowina, die Ein-

wohner der Bukowina, die ganze Bukowina, die ganze Schweiz. Bei den Namen Steiermark und Friaul schwankt der Gebrauch: (die) Steiermark, (das) Friaul.

Den Personennamen versagt die Schriftsprache (wenigstens im Werfall der Einzahl) das Geschlechtswort. Wir sagen auch immer ohne Artikel z. B. Cicero, Sokrates, Adam, Goethe, weil wir diese Personen in der Schule kennen lernen; aber von unseren Verwandten und Bekannten sagen wir leicht: der Franz, der Max, der Meier, die Marie u. s. w.

Ebenso steht es um die Stoffnamen. Wir sagen richtig: das Thier wird in Weingeist, das Kalium unter Steinöl aufbewahrt; denn so lesen wir es in den Büchern. Dagegen sind wir durch die Volkssprache versucht zu sagen: bring mir ein Salz, ich habe ein Wasser getrunken statt: bring mir Salz, ich habe Wasser getrunken.

Ein veralteter Gebrauch der Amtssprache ist es, ein hohes Ministerium zu schreiben, wenn man ganz bestimmt das Ministerium meint, an das man sich in dem Schriftstücke wendet.

Das Geschlechtswort der, die, das ist aus dem gleichlautenden hinweisenden Fürwort entstanden, das Geschlechtswort ein, eine, ein aus dem gleichlautenden Zahlwort; beide sind nur in Sinn und Ton geschwächt. Allein zwischen dem betonten Fürwort der, die, das (z. B. über das Jahr habe ich viel Trauriges zu berichten) und dem gänzlich unbetonten Geschlechtswort der, die, das (z. B. übers Jahr kehrt er wieder) gibt es Abstufungen (z. B. über das Jahr der Prüfungen sind wir glücklich hinweggekommen). Wie nun die Beispiele zeigen, ist die Zusammenziehung mit dem Verhältniswort (übers, aufs, ans, am, zum u. s. w.) nur bei völliger Tonlosigkeit des Geschlechtswortes gestattet. Man sage daher: er ist zu der (nicht: zur) Erkenntnis gekommen, dass er gefehlt hat, oder: zu dem (nicht: zum) Bewusstsein, dass u. s. w. Er ist zur Erkenntnis, zum Bewusstsein gekommen, darf man nur dann sagen, wenn Erkenntnis, Bewusstsein nicht näher bestimmt ist. Ebenso: ich nehme an dem (nicht: am) Glücke, von dem Sie mir Kunde geben, lebhaft Antheil u. ä. Doch stehen einzelne Wendungen, wie „im Begriffe sein", „im Stande sein", in dieser gekürzten Form fest, so dass die Auflösung des „im" zu „in dem" unmöglich ist.

2. Fürwörter. Den Wemfall der 2. Person des persönlichen Fürwortes (dir, euch, Ihnen) in einen Satz zu stellen, worin er nicht als Ergänzung aufzufassen ist, sondern die angesprochene Person nur,

gleichsam als an der Sache betheiligt, zu größerer Aufmerksamkeit oder Antheilnahme auffordern soll — dieser Gebrauch (der sogenannte ethische Dativ) ist auch den Deutschen im familiären Gesprächston bekannt: „so wirst du eine Brücke seh'n, die hat dir manchen schon betrogen." Aber die vielen persönlichen Fürwörter im Wemfall, die in der Bukowina nach slavischem Muster so häufig eingestreut werden, sind nach deutschen Begriffen müßig und lächerlich, z. B. ich gehe mir spazieren, geh dir nach Hause, er ist sich weggelaufen, er raucht sich eine Cigarette, sie trinken sich ein Glas Bier u. ä.

Das Wörtchen sich, das einem in der Bukowina bei den unglaublichsten Gelegenheiten und Ungelegenheiten begegnet, und von dem auch im folgenden Abschnitte einiges zu sagen ist, gehört im Deutschen ausschließlich der 3. Person an. Weil aber in der Mehrzahl beim Zeitwort die 1. Person der 3. gleich ist (wir gehen, sie gehen), werden in slavischen Gegenden selbst Deutsche dazu verleitet, es auf die 1. Person zu übertragen: wir täuschen sich, wir haben sich unterhalten statt: wir täuschen uns, wir haben uns unterhalten.

Jedermann kennt das sogenannte unbestimmte „es": wir sagen z. B. „es regnet", wobei „es" gleichsam der Strohmann für einen Satzgegenstand ist, oder: „es braust das Meer", wo „es" nur der Platzhalter für den nachträglich kommenden Satzgegenstand ist, oder: „ich bin es", wo „es" auf eine vorhergenannte Satzaussage weisen kann, oder: „lass dich es nicht verdrießen, dass u. s. w.", wo „es" die Ergänzung vorwegnimmt, die der dass-Satz hinterher ausführt. Aber in manchen Fällen kann selbst der Deutsche zweifeln, ob das „es" nothwendig ist: „Auf diese Weise erklärt (es) sich, warum u. s. w." Undeutsch ist die Frage „was ist?" statt: „was ist's?" oder „was gibt es?" Ebenso: „wer ist?" statt: „wer ist's?" und die Antwort darauf: „ich bin" statt: „ich bin's." Umgekehrt ist wieder falsch: „hier wird es nicht geraucht" statt: „hier wird nicht geraucht"; „es" würde hier auf einen vorhergenannten Rauchstoff bezogen, z. B. dieses Kraut, dieses Blatt.

Statt des schlichten du haben wir zu der Anrede Fremder und Vorgesetzter das Höflichkeits-Sie im Gebrauch, damit durch diese Vorrückung oder Verrückung der 2. Person in die 3. und der Einzahl in die Mehrzahl unsere Hochachtung und Unterwürfigkeit sichtbar oder scheinbar werde. Man sollte meinen, dass dies hinreichte. Aber unter dem Einflusse der überhöflichen Polen finden die Bukowiner auch das noch zu gewöhnlich

und sagen: Was will der Herr? Wenn der Herr will kaufen schlechte Ware, soll der Herr gehen in ein anderes Geschäft u. s. w. statt: Was wollen Sie? Wenn Sie schlechte Ware kaufen wollen, so gehen Sie u. s. w.

Der Gebrauch des unbestimmten *man* ist im Deutschen fast ganz auf sein natürliches Gebiet beschränkt: was man wünscht, das hofft man; was man nicht weiß, macht einem nicht heiß. *Man kommt, man klopft*, wie man in manchen deutschen Schauspielen liest, ist dem Französischen nachgemacht; echt deutsch ist: es kommt jemand, es klopft. Auf *bestimmte* Personen angewandt, birgt es im Deutschen immer Ironie, einen ironisch verdeckten Vorwurf o. dgl. Es ist daher unrichtig, wenn z. B. ein Schüler fragt: wird man heute in der Sprachlehre weitergehen? oder ein Dienstbote: wird man morgen Hühner essen?

Als schlechtweg hinweisende Fürwörter dienen uns *der*, *dieser* und *jener*, aber *dieser* und *jener* schon mit der besonderen Bestimmung für das Nahe und Entfernte oder für das Nähere und Entferntere. Man kann daher, wenn nicht die Gefahr eines Missverständnisses droht, für jedes *dieser* oder *jener* das kürzere, aber, wenn betont (unterstrichen, durchschossen), gleich kräftige *der* setzen. Aber nicht umgekehrt. Weder *dieser* noch *jener* ist richtig, wenn wir nicht auf ein Ding hinweisen wollen, das durch die Entfernung von gleichartigen Dingen zu scheiden ist, sondern auf ein Ding, das dann sofort durch einen Wessenfall, einen Relativsatz o. dgl. näher bestimmt wird, also überall da ist *dieser* oder *jener* schlecht angebracht, wo wir mit *der* auskommen oder das längere, etwas schwerfällige, aber doch zuweilen unentbehrliche *derjenige* anwenden können. In solchen Fällen *jener* zu setzen ist ein alter, oft gerügter Austriacismus; z. B. Hochebene heißt jene Ebene, die u. s. w. (statt: die Ebene oder diejenige Ebene), mein Hund und jener meines Nachbars (statt: der oder derjenige). Seltener findet sich in solchen Fällen das ebenso unrichtige *dieser*. Unanfechtbar sind aber natürlich Sätze wie: jene grauen Berge, die unser Land gegen Ungarn abgrenzen; hier weist nämlich *jene* wirklich auf etwas Entferntes hin, und was für Berge gemeint sind, das wird nicht erst durch den Relativsatz bestimmt.

Derselbe zeigt mit besonderer, alles Gleichartige bestimmt ausschließender Kraft auf ein Ding hin; es da zu gebrauchen, wo man mit er, sie, es, der, die, das (daran, darauf, davon, hinein u. s. w.) auskommt, ist mindestens unschön. Man vergleiche doch einen Satz wie: „Ein Schuster gieng mit seiner Frau in den Volksgarten; als derselbe

mit derselben in demselben spazieren gieng ...." mit der natürlichen und richtigen Fassung: „als er mit ihr drinnen spazieren gieng ...." Dieser Missbrauch entspringt der ungesunden Scheu vor den Wörtern des gemeinen Mannes; er verliert aber sichtlich an Anhängern, seit ihn O. Schröder und andere an den Pranger gestellt haben.

Was wird nach slavischem Vorbilde für alle Geschlechter, Zahlen und Fälle des bezüglichen Fürwortes der oder welcher gesetzt: Der Mann, was hier war; die Frau, was ich Ihnen gezeigt habe; das Kind, was ich gestern mit seinem Vater gesprochen habe u. s. w. Deutsch ist: der Mann, der hier war; die Frau, die ich Ihnen gezeigt habe; das Kind, mit dessen Vater u. s. w.

Gleichfalls slavisch ist: was das? wer der? statt: was? wer? und wenig was, selten wann statt: wenig, selten u. dgl.

Welcher ist als bezügliches Fürwort nicht wie ein Beiwort zu fügen; man trifft diese undeutsche (lateinische) Fügung aber bei vielen Schriftstellern an, und zwar meistens an Stellen, wo die Sätze überhaupt besser in anderer Weise aneinandergereiht würden. Z. B. Die Erderschütterungen hatten für den Menschen von jeher etwas Grauenhaftes, welcher Eindruck durch das Fremdartige, Unerklärliche der Erscheinung noch vermehrt wurde (statt: .... etwas Grauenhaftes, und dieser Eindruck wurde durch ....). Die Zeitung bringt ein Gedicht an den Kanzler von einem Referendar, in welchem Gedichte der Kanzler mit Hagen von Tronje verglichen wird (statt: ... worin der Kanzler ... oder: ... darin wird der Kanzler ...).

Statt für was, zu was, durch was u. s. w. sagt man besser: wofür, wozu, wodurch u. s. w.

Mit dem Osten Norddeutschlands hat die Bukowina den Slavismus gemein, allein und selbst zu verwechseln: „das weiß ich allein" heißt: das ist nur mir bekannt, nicht, wie man hier meint: das braucht man mir nicht erst zu sagen (= das weiß ich selbst). „Ein selbststehendes Haus" wurde in Czernowitz kürzlich zum Verkaufe angeboten; gemeint war: ein allein- oder freistehendes Haus. Aus dem gleichen Grunde wird hier auch anderer und zweiter verwechselt: die Slaven haben ein Wort, das für beide Begriffe verwendet wird.

Bukowinisch (polnisch) ist auch die Sitte, dem Schimpfworte das unbestimmte Fürwort einer anzuhängen: Lump einer! Esel einer!

3. Hilfszeitwort. Es ist gestanden, gelegen, gesessen, sagt man nicht nur in der Bukowina, sondern im ganzen Süden des deutschen

Sprachgebietes; er hat gestanden, gelegen, gesessen, im Norden (schon in Österreichisch-Schlesien).

Das Hilfszeitwort ist, hat, sei, habe, war, hatte, wäre, hätte u. s. w. am Ende von Nebensätzen wegzulassen, steht der Dichtung oft gut an; in gewöhnlicher Prosa nimmt sich das geziert aus und ist besonders unangenehm, wenn sich die Ergänzung des weggelassenen Wörtchens nicht auf den ersten Blick und von selbst ergibt. Z. B. Die Werke, die er verfasst, sind verloren gegangen. Wenn ein Werk gerettet worden, so wäre das ein großer Gewinn für die Nachwelt.

4. Umstandswörter. Einst hatte man im Deutschen besondere Mittel, aus Eigenschaftswörtern Umstandswörter zu bilden. Aus den Eigenschaftswörtern „lang", „kurz" (die Kunst ist lang, das Leben ist kurz) haben unsere Voreltern die Umstandswörter „lange", „kürzlich" gemacht (z. B. ich weiß es schon lange, du hast es kürzlich erfahren). Heutzutage kommen solche äußere Unterscheidungen zwischen Eigenschafts- und Umstandswort nur noch an einzelnen Überbleibseln vor. Umstandswörter auf -lich (ernstlich, getreulich, unpäslich, reichlich) werden oft wie Eigenschaftswörter auf -lich (königlich, röthlich, ältlich, länglich) behandelt: z. B. ernstliche Ermahnungen, getreuliche Dienste. Anderseits hat sich die Regel herausgebildet, dass die Eigenschaftswörter, ohne Endung und ohne jede Veränderung, einfach auch als Umstandswörter dienen können. Aber nicht umgekehrt. Das Eigenschaftswort „gleich" (gleiche Gestalten) wird ohneweiters als Umstandswort verwendet (gleich gestaltete Gebilde); aber das Umstandswort „gleich", „sogleich" (ich antworte gleich, sogleich) darf nicht als Eigenschaftswort zu einem Hauptwort gestellt werden, etwa: eine gleiche, sogleiche Antwort, sondern man macht erst z. B. aus „sofort" mit der Endung -ig ein Eigenschaftswort und sagt: eine sofortige Antwort. Es ist daher nicht unbedenklich — wenngleich schon ziemlich verbreitet —, die von Hauptwörtern hergeleiteten Umstandswörter auf -weise und das Umstandswort ungefähr als Eigenschaftswörter zu gebrauchen: einen theilweisen Zinsennachlass gewähren (statt: theilweise einen Nachlass der Zinsen gewähren, oder: den Nachlass eines Theiles der Zinsen gewähren), einen stufenweisen Vorgang einhalten (statt: stufenweise vorgehen), eine ungefähre Berechnung anstellen (statt: ungefähr berechnen), ein ungefährer Überschlag (statt: ein annähernder Überschlag).

Um auszusagen, dass etwas in einem gegebenen Zeitpunkte und nicht erst später stattfindet, haben wir das Wörtchen schon: ich bin schon hier, du hast es schon gestern gesagt, der Baum wird schon im nächsten Jahre Früchte tragen. Mit der Befehlsform pflegt man das Wörtchen im Deutschen nicht zu verbinden; also nicht: komm schon! sondern: komm doch einmal! oder: komm doch endlich! Unter polnischem und ruthenischem Einflusse wird schon auch in verneinte Sätze gestellt, während man da auf deutsch nicht mehr sagt: er ist schon nicht da statt: er ist nicht mehr da; ich habe schon kein Geld statt: ich habe kein Geld mehr. Es wird auch die fremde Redeweise mit der deutschen verquickt: er ist schon nicht mehr da, ich habe schon kein Geld mehr. Hiegegen wird (unter dem Einflusse des Wienerischen) mehr an unrechter Stelle gebraucht, nämlich statt noch nach nur: ich habe nur mehr zwei Gulden statt: nur noch zwei Gulden. Endlich ist wieder noch in undeutscher Weise verwendet, wenn man z. B. auf die Frage: „Regnet es?“ antwortet: „Noch und wie!“ statt: „Sogar sehr stark“ oder: „Und ob!“

Das Wörtchen zu in dem Sinne von übermäßig darf nicht weggelassen werden, wie das die Slaven gern thun; man sage also nicht: das Kleid ist lang, kurz, wenn man meint: das Kleid ist zu lang, zu kurz.

Die zweifache Verneinung ist in der Schriftsprache nicht anerkannt: „Der Bauer ist kein Spielzeug nicht“ ist eine familiäre (veraltete) Wendung, die an der Stelle des bekannten Gedichtes von Chamisso ganz gut angebracht ist; aber in ernster Prosa geht das heute nicht an: die zweifache Verneinung gilt da für eine Bejahung. „Er hat nie kein Geld bei sich,“ würde so verstanden werden: „Er hat immer etwas Geld bei sich.“ Man lasse sich also zu solchen zweifachen Verneinungen nicht durch das Slavische verleiten.

Nicht und nein unterscheiden sich genau im Gebrauch: nein steht immer allein (macht für sich einen Satz aus), nicht steht immer in einem, wenn auch noch so verkürzten Satz. Das alleinstehende „nicht“ oder „nein nicht“, das man in der Bukowina oft zur Antwort bekommt, ist undeutsch und stammt vermuthlich aus dem Polnischen (wo beiden deutschen Wörtern nur ein Wort entspricht).

5. Bindewörter. Auf den slavischen Osten beschränkt sich ein eigenthümlicher Gebrauch des Zeitwortes sollen, durch den der unbeliebte Conjunctiv mitsammt den Bindewörtern ersetzt werden soll: ich fürchte, soll er sich nicht verbrechen (statt: ich fürchte, dass er zerbreche oder

zerbricht); komm her, soll ich dir etwas sagen (statt: komm her, damit ich dir etwas sage, oder: komm her, ich will dir etwas sagen); gib mir die Hand, sollst du nicht fallen (statt: gib mir die Hand, damit du nicht fallest); das macht nichts, soll es nur nicht kosten theuer (statt: das macht nichts, vorausgesetzt, dass es nicht zu theuer sei, oder: wenn es nur nicht zu theuer ist). Diese Fügung ist der polnischen und ruthenischen Art, derlei abhängige Sätze zu bilden, nachgemacht.

Durch damit den Absichtssatz einzuleiten, ist gut deutsch; aber manche Sätze, die im Polnischen, Ruthenischen (Lateinischen u. s. w.) als Absichtssätze gelten, werden im Deutschen als Inhaltssätze angesehen, weil nämlich die Absichtlichkeit schon durch das Zeitwort oder das Hauptwort, dem der Nebensatz beigegeben ist, nach deutscher Auffassung hinreichend ausgedrückt wird. Daher sagt man: ich bitte dich, dass (nicht: damit) du das bei dir behältst; wirken Sie auf ihn ein, dass (nicht: damit) er sich die Sache mehr angelegen sein lässt; ich will nicht, dass (nicht: damit) du mir etwas schenkst; er hat die Absicht, den Plan, den Vorsatz, stellt den Antrag u. s. w., dass (nicht: damit) .... Auch die bloße Möglichkeit oder Unwirklichkeit findet man hier durch damit ausgedrückt: vielleicht wird es möglich sein, damit (statt: dass) wir morgen zusammenkommen.

Durch das Slavische veranlasst ist auch die Ersetzung des unbeliebten Bindewortes als (in Zeitsätzen) durch wenn: wenn er in Paris war, hat er mir geschrieben (statt: als er in Paris war).

Von Wien aber kommt das wie statt als in solchen Sätzen (wie er in Paris war u. s. w.).

Bei der Vergleichung ungleicher Dinge (es geht ihm besser als früher) wie statt als zu setzen, dazu kann sowohl das Slavische als die Wiener Mundart verleiten.

Wie in czechischen Gegenden genießt auch hier im Osten bis eine besondere Beliebtheit: das wirst du damals sehen, bis du um die Ecke kommen wirst (statt: das wirst du dann sehen, wenn du um die Ecke kommst); den Grund werdet ihr begreifen, bis ihr groß sein werdet (statt: erst wenn ihr groß seid); ich werde dir antworten, bis ich fertig sein werde (statt: sobald ich fertig bin).

Ein in österreichischen Schriften sehr häufiger Fehler ist der, begründende Sätze statt durch weil oder da durch nachdem einzuleiten; aus den Schriften ist er in die öffentlichen Reden übergegangen, und nun schleicht er sich schon in die gewöhnliche Umgangssprache ein,

während ihn die Bücher und Zeitungen wieder abzulegen anfangen. Z. B. Nachdem morgen ein Feiertag ist, erscheint das nächste Blatt erst am Donnerstag.

Auch indem darf in gutem Deutsch nicht an die Stelle von weil oder da treten. Du hast gefehlt, indem du dem Vater nicht folgtest, d. h., dein Fehler bestand in dem Ungehorsam gegen den Vater; du hast gefehlt, weil du dem Bruder nicht gefolgt hast, d. h., dein Fehler war eine Folge des (an sich vielleicht nicht tadelnswerten) Ungehorsams gegen den Bruder.

Noch ein paar Verwechslungen der Bindewörter: das ergibt sich daraus, weil (statt dass) ....; es wäre lebhaft zu wünschen, wenn (statt dass) ....; mit Rücksicht darauf, als (statt dass) ....; bei dem Umstande, als (statt dass) ....

6. Verhältniswörter. Vor allem muss daran erinnert werden, dass im Deutschen (wie in den slavischen Sprachen) einige Verhältniswörter mit zwei verschiedenen Biegungsfällen verbunden werden, je nachdem 1. der Ort angegeben wird, wo etwas geschieht oder ist, oder 2. das Ziel oder die Richtung einer Bewegung: ich sitze im Zimmer, aber: ich gehe aus der Küche ins Zimmer (nicht: im Zimmer, wie es im Judendeutsch heißt); die Katze klettert auf dem Dache umher, aber: sie klettert aufs Dach hinauf (nicht: sie kriecht auf dem Dach herauf, was einen ganz anderen Sinn gäbe); Eingang in den Garten (nicht: im Garten — ein Fehler, der aus einem andern Grunde auch in Wien begangen wird); er wartet auf mich (nicht: auf mir); er liegt unterm Bett, aber: er schlüpft unter das Bett; eine Wolke schwebt über dem Berge, aber: der Weg führt über den Berg u. s. w. Wer sich an solche Fehler gewöhnt hat, der sagt dann auch: wo gehst du? statt: wohin gehst du? oder auch: wo gehst du hin? und: bis hier statt: bis hieher, bis dort statt: bis dorthin u. dgl.

An und auf werden verwechselt, vor allem weil sie beide zusammen durch ein einziges slavisches Verhältniswort ungefähr gedeckt werden; aber auch die Wiener Mundart trägt zu der Verwirrung bei, indem sie auf dem sowie an dem zu „am“ verkürzt. Am Land wohnen sagt man in Wien statt: auf dem Lande, am Tisch liegen statt: auf dem Tisch, am Berg oben statt: auf dem Berg, am Eisplatz fallen statt: auf dem Eisplatz. In der Bukowina hört man überdies: am Land gehen, am Tisch legen, am Berg steigen, am Eisplatz kommen statt: aufs Land, auf

den Tisch u. s. w. Unrichtig ist ferner: den Teufel auf (statt an) die Wand malen, auf (statt an) dem Thore stehen, bis auf (statt an) die Knie im Wasser stehen (bis auf die Knie im Wasser ist der Schwimmer, wenn von ihm nur die Knie über den Wasserspiegel heraussehen), auf (statt an) die Luft gehen, auf (statt an) der Luft liegen, auf (statt an) etwas denken, sich auf (statt an) etwas erinnern. Auf etwas vergessen ist wienerisch, an etwas vergessen ist eine vermeintliche Verbesserung davon, etwas vergessen, ein Ding oder auch eines Dinges vergessen ist richtig deutsch. Auf ein Bier gehen, auf die Leiche gehen, jemand auf einen Löffel Suppe einladen (statt: zu Bier, zum Leichenbegängnisse u. s. w.) ist wienerisch; in der Bukowina kommt da noch hinzu: auf Scharlach krank sein, auf Asthma leiden (statt: an Scharlach, an Asthma), auf der Russischen Gasse wohnen, er ist auf Hugenotten gewesen (statt: in der Russischen Gasse, in den Hugenotten, in der Oper Hugenotten), auf Turnen, auf Religion gehen (statt: zum Turnen, zum Turnunterricht, zum Religionsunterricht, zur Turnstunde, zur Religionsstunde), ich habe es auf meine eigenen Augen gesehen (statt: mit eigenen Augen), sich auf Soldaten spielen (statt: Soldaten spielen). Anderseits wird die deutsche Formel „Viertel auf acht“, „drei Viertel auf acht Uhr“ nicht begriffen und um das Wörtchen auf verkürzt. Man sagt nicht: zu jemand schreiben, sondern: an jemand schreiben.

Bei der Thüre hinausgehen, beim Fenster hinausschauen, hinauswerfen statt: zur Thüre, zum Fenster ist wienerisch.

Durch und wegen kommen einander zuweilen nahe, so dass sie ohne wesentlichen Unterschied füreinander eintreten können, z. B. in einem Satze wie: er ist durch seinen Eigensinn (wegen seines Eigensinnes) zu Schaden gekommen. Der Eigensinn kann hier nämlich als Mittel und als Ursache aufgefasst werden; das einemal antwortet man auf die Frage wodurch?, das anderemal auf die Frage warum? Unmöglich ist aber z. B.: er hat durch Leichtsinn kein Vertrauen bei seinen Bekannten, oder: er hat sich wegen Leichtsinnes das Vertrauen seiner Bekannten verscherzt; dort ist wegen, hier durch das richtige Wort.

Für statt um hört man zuweilen nach schade: schade für den neuen Hut. Für was? fragt man hier gewöhnlich (Judendeutsch) statt warum?

Gegen wurde zwar einst mit dem Wemfall verbunden — daher noch jetzt in der Zusammensetzung „gegenüber“: mir gegenüber, älter:

gegen mir über — aber das heutige Schriftdeutsch verlangt den Wenfall. Es ist also schon deshalb die im hiesigen Amtsdeutsch gebrauchte Formel gegen dem dass unstatthaft. Z. B. Der Bau wird dem Bittsteller bewilligt, gegen dem dass er ein feuersicheres Dach macht (statt: unter der Bedingung, dass u. s. w).

In statt auf setzt die hiesige Amtssprache gern in der Formel „im Grunde des Erlasses . . . .“ statt auf Grund des Erlasses . . . .

Mit jemand zusammenkommen, sich mit einer Person verloben, verehelichen u. dgl. sind richtige Fügungen; wenn aber im Gegentheil von der Trennung die Rede ist, dann muss auch das in gewissem Sinne entgegengesetzte Verhältniswort von angewandt werden. Also nicht: sich mit jemand verabschieden, sich mit einer Frau scheiden o. ä. Nicht sinnwidrig, aber undeutsch (slavisch) ist die Ausdrucksweise: zwei Gulden mit fünf Kreuzer statt: zwei Gulden fünf Kreuzer.

Nach wird in slavischen Gegenden auf zweifache Art undeutsch gebraucht. Man sagt da: ich bin schon nach dem Essen, sind Sie schon nach dem Bade? u. ä. statt: ich habe schon gegessen, haben Sie schon gebadet? Man kann nach dem Essen oder Baden spazieren, schlafen, aber nur sein oder nicht sein — das ist nach deutschen Begriffen lächerlich. Der andere Slavismus ist: die Witwe nach dem Bürgermeister, die Erben nach dem Kaufmann statt: die Witwe des Bürgermeisters, die Erben des Kaufmannes.

Ohne mich, ohne meine Zustimmung, ohne das, ohneweiteres, so sagt man gut deutsch; der Wemfall kommt da nur mundartlich vor. Das zusammengesetzte Wort ohnedem braucht deshalb nicht verworfen zu werden.

Seitens, vonseiten mit dem Wessenfall und Zusammensetzungen wie meinerseits, mütterlicherseits werden missbraucht, wenn das bloße von genügt. Man kann sagen: mütterlicherseits ein Pole, aber nicht: väterlicherseits Schläge bekommen; ein Antrag wird von einem Mitgliede gestellt, nicht: seitens eines Mitgliedes.

Über steht statt auf in der österreichischen Amtsformel: über Antrag des Herrn X. (statt: auf den Antrag des Herrn X.), über Wunsch des Ministers, über Befehl des Präsidenten u. s. w. In der Bukowina kommt auch vor: über etwas neugierig sein (statt: auf etwas).

Um die zehnte Stunde ist gut deutsch, aber feierlich ausgedrückt: nachts um die zwölfte Stunde. In slavischen Gegenden sagt man so bei den alltäglichsten Gelegenheiten (statt: um zehn Uhr).

Unter Einem statt: zugleich, auch, bei dieser Gelegenheit o. dgl. ist wieder ein österreichischer Amtsausdruck.

Von tritt, wie das entsprechende Verhältniswort im Französischen und in anderen westländischen Sprachen, auch im Deutschen für den bloßen Wessenfall ein, aber nur dann, wenn der Wessenfall unkenntlich oder unmöglich ist: z. B. die Aufnahme von Schülern, aber: die Aufnahme solcher Schüler, neuer Schüler (nicht: von solchen Schülern, von neuen Schülern); die Biegung von Nachbar, aber: die Biegung des Wortes Nachbar (nicht: die Biegung von dem Worte Nachbar); ein Freund von mir, aber: ein Freund meines Bruders (nicht: von meinem Bruder). Einige Schriftsteller schreiben umgekehrt den Wessenfall, wo der allgemeinere Gebrauch von verlangt: nördlich der Donau, rechts des Rheines (statt: nördlich von der Donau, rechts vom Rhein); das ist nicht zu empfehlen. Bukowinisch (polnisch, ruthenisch) ist von statt als bei Vergleichungen ungleicher Dinge: größer von mir (statt: als ich), anders von ihm (statt: als er), und von statt vor bei Wörtern, welche Furcht u. ä. bedeuten: er fürchtet sich von mir (statt: vor mir).

Vor dient nur in gewissen Verbindungen als Umstandswort: nach wie vor, die Pflicht geht vor. Nicht richtig ist: ich muss vor wissen (statt: vorher, eher, früher, zuerst).

Wegen ist mit dem Wessenfall zu verbinden: wegen Mangels an Raum (nicht: wegen Mangel an Raum), wegen der Leute (nicht: wegen den Leuten), meinetwegen, deinetwegen (nicht: wegen mir, wegen dir). Den Wemfall kennt da nur die Mundart.

Zu gibt Ruhepunkt und Ziel an: er lebte zu Wien, er kam zu mir. Aber zu Hause und nach Hause pflegt man in der Schriftsprache streng zu scheiden. „Er sagte zu mir“ und „er sagte mir“ muss man immer, zumal auch bei Übersetzungen aus fremden Sprachen, wohl unterscheiden. „Er sagte mir“ schließt den Gedanken in sich, dass es zu meinem Nutzen, zu meiner Belehrung, mir zur Richtschnur o. dgl. gesagt worden ist, während „zu mir“ nur eben die Person angibt, an die sich der Redende gewandt hat. Zwei augenscheinliche Slavismen sind: Zum Wiedersehen! statt: Auf Wiedersehen! und zu statt je bei gleichmäßigen Vertheilungen wie: diese Päckchen kosten zu Gulden (statt: je einen Gulden, oder einfach: einen Gulden); sehr häufig steckt der Sinn von je ohnedies schon anderswo im Satze, z. B. ich kaufe immer zu 10 Cigarren auf einmal (statt: ich kaufe immer 10 Cigarren auf einmal).

Zwischen verwechselt man in slavischen Gegenden leicht mit unter: sie will nicht zwischen die Leute gehen (statt: unter die Leute), das ist zwischen Brüdern so viel wert (statt: unter Brüdern). Wenn das richtige zwischen zu zwei Wem= oder Wenfällen gehört, so darf es nicht wiederholt werden; denn die Zweiheit liegt ja schon deutlich im Worte selbst. „Zwischen den Knaben und zwischen den Mädchen entstand Streit" heißt etwas anderes als: „zwischen den Knaben und den Mädchen entstand Streit". Dort wird von zweierlei Streit berichtet, hier nur von einem Streite; dort sind die streitenden Theile gleichen, hier verschiedenen Geschlechtes.

8. Gebrauch der Biegungsformen.

Biegungsformen ist eigentlich zu wenig gesagt; denn wenn wir z. B. vom Gebrauch der Zeitformen sprechen, von „gibt" und „gab", so müssen wir auch „hat gegeben" und „wird geben" in die Betrachtung einbeziehen, also auch Wörterverbindungen, durch die wir die Lücken unserer Wortbiegung ausfüllen.

Beim Eigenschaftswort unterbleibt die Biegung, wenn es die Aussage im Satz ausmacht; man sagt: alter Wein stärkt, dieser alte Wein ist vorzüglich, aber: der Wein ist alt. Auch der Satz ist möglich: der Wein ist ein alter — dann nämlich möglich und richtig, wenn verschiedene Weine in alte und junge eingetheilt werden. In diesem Fall ist aber nicht „alt" die Aussage, sondern „ein alter Wein". Nun begegnet man aber in manchen Schriften, besonders in Zeitungen, dem Fehler, dass diese Art der Aussageform gewählt ist, während doch ein Urtheil jener ersten Art gemeint ist. „Das Urtheil ist ein günstiges," „die Betheiligung ist eine rege" u. dgl. liest man oft, wo von einer Scheidung der günstigen von den ungünstigen Urtheilen, der regen Betheiligungen von den schwachen u. s. w. gar keine Rede ist; es soll also heißen: „das Urtheil ist günstig," „die Betheiligung ist rege."

Hingegen ist volksthümlicher Herkunft und auch bei den Bukowinern nur in der Umgangssprache üblich die Wendung: er kommt weinender nach Hause (statt weinend).

In zweierlei Fällen wird fälschlich die Mehrzahl statt der Einzahl gesetzt; der eine dieser Fehler ist schlechtweg ein Slavismus, der andere hat seine besondere Quelle im Polnischen und Ruthenischen.

1. „Wir mit dem Bruder waren in der Stadt“ ist die wörtliche Übersetzung der slavischen Sätze, die auf deutsch heißen: ich war mit dem Bruder in der Stadt, oder: ich und der Bruder waren in der Stadt. Im Slavischen zählt man den Gesellschafter schon zum voraus mit, indem man sagt: wir mit dem Bruder; im Deutschen ist das keineswegs üblich. 2. Die angeredete Person in die Mehrzahl zu setzen, d. h. zu ihrzen statt zu duzen, ist im Deutschen wohl bekannt; aber von einer dritten Person in der Mehrzahl zu reden, ist nicht deutsch. Man sagt: Ist der Herr Pfarrer zu Hause? Nein, er ist ausgegangen, nicht aber: Sind der Herr Pfarrer zu Hause? Nein, sie sind ausgegangen.

Für Aussagen über die Vergangenheit hat das Deutsche drei Zeitformen bereit: Das Heer kam und siegte, ist gekommen und hat gesiegt, war gekommen und hatte gesiegt. Die Wahl zwischen ihnen wird oft verfehlt, und zwar weil in der Mundart Wiens (Süddeutschlands) nur die zweite von ihnen volksthümlich ist und weil sich die slavischen Sprachen meistentheils auch mit einer einzigen Zeitform der Vergangenheit behelfen. In gutem Deutsch setzen wir die erste in Hauptsätzen, 1. wenn wir erzählen, 2. wenn wir einen dauernden Zustand oder 3. eine zu dem in Rede stehenden vergangenen Zeitpunkte noch vor sich gehende Handlung vorführen. Z. B. Hannibal zog über die Alpen nach Italien; Sicilien war die Kornkammer des römischen Reiches; Archimedes zeichnete Figuren in den Sand, als ihn die Soldaten überraschten. Die zweite Zeitform der Vergangenheit setzen wir, 1. wenn wir vergangene Thatsachen feststellen oder 2. ganz kürzlich Geschehenes vorbringen, und 3. wenn wir das Ergebnis einer vergangenen Handlung als gegenwärtig hinstellen wollen. Z. B. Die Versammlung hat den Antrag einstimmig angenommen; der Bruder ist heute früh angekommen und zu Mittag wieder weitergefahren; er hat schon alles bezahlt. Die dritte Zeitform stellt einen Vorfall als schon zu dem in Rede stehenden vergangenen Zeitpunkt vergangen oder vollendet hin. Z. B. Ich hatte seinen Plan schon durchschaut, als er ihn auszuführen begann.

„Du musst dich verzählt haben, es sollen nur 400 Gulden gewesen sein,“ das heißt mit anderen Worten: die zu hohe Zahl, die du herausgebracht haben willst, muss sich — jetzt oder überhaupt — daraus erklären, dass du dich verzählt hast; denn es wird — jetzt oder überhaupt — behauptet, dass es nur 400 Gulden gewesen seien. In slavischen Gegenden sagt man dafür oft: „du musstest dich verzählen, es sollten

nur 400 Gulden sein" oder: „du hast dich verzählen müssen, es haben nur 400 Gulden sein sollen." Aber nach deutschem Sprachgebrauch heißen diese zwei Sätze etwas anderes, nämlich: es ist unvermeidlich gewesen, dass du dich verzähltest, es ist behauptet worden, es wären nur 400 Gulden, oder gar: es wäre in der Ordnung, wenn es nur 400 fl. wären.

Für die Zukunft hat das Deutsche keine einfache Zeitform; wir sagen: er wird kommen, er wird sehen. Soll eine Handlung als zu der in Rede stehenden künftigen Zeit vergangen oder vollendet hingestellt werden, so ist der Ausdruck noch umständlicher: er wird gekommen sein, er wird gesehen haben. Daraus erklärt es sich, dass der Deutsche auf diese schwerfälligen Bezeichnungen der Zeit zu verzichten pflegt, sobald der Zusammenhang oder eine im Satze vorkommende Zeitbestimmung ohnedies die nöthige Aufklärung gibt: ich komme morgen wieder (d. h., ich werde wiederkommen); morgen um diese Zeit habe ich es schon überstanden (d. h., ich werde überstanden haben); wenn der Lehrer das bemerkt, schilt er dich aus (d. h., er wird bemerkt haben, er wird ausschelten). Da in den slavischen Sprachen ein einfacheres Mittel zur Bezeichnung der Zukunft besteht und daher die Zukunft in der Regel am Zeitwort kenntlich gemacht wird, setzt man in slavischen Gegenden auch im Deutschen so häufig die Zukunft, was zwar nicht dem Sinne, aber eben dem deutschen Brauch widerspricht. Am häufigsten wird eine nach deutschem Brauch überflüssige Zukunft nach wenn gesetzt: wenn ich einmal Zeit haben werde (statt habe), werde ich dich hinführen (einfach: führe ich dich hin).

Gleichfalls dem Slavischen entstammt die Vorliebe der Bukowiner für die Zukunft in allgemeinen Behauptungen, gleichsam Vorhersagungen für alle künftigen gleichen Fälle. Z. B. Dieser Hund wird jeden Mann mit zerrissenem Rock anbellen; im Deutschen sagt man einfach: dieser Hund bellt jeden Mann mit zerrissenem Rock an. Nur in Behauptungen von viel größerer Allgemeinheit setzt man auch im Deutschen zuweilen die Zukunft, z. B. Es wird der Böse stets zum Bösen sich gesellen.

Um den Conjunctiv sieht es schlimm aus. Das Slavische hat keine eigene Form dafür — daher die Umschreibung mit sollen, von der oben S. 33 die Rede war —; aber auch die deutsche Mundart, auf die es hier hauptsächlich ankommt, die von Wien, hat den Conjunctiv schon fast ganz aufgegeben; und das Schriftthum selbst, zumal in Österreich, kann da nicht immer als verlässliches Vorbild dienen. Im Bukowiner Amtsstil ist zuweilen der Conjunctiv gegen den guten deutschen Gebrauch

in abhängigen Sätzen anzutreffen wie: „es wird gestattet, dass das Geschäft eröffnet werde" (statt wird). Am sichersten steht die Anwendung des Conjunctivs in Nebensätzen, die eines andern Menschen Worte, Meinung, Gedanken so bringen sollen, dass man seine eigene Zustimmung versagen oder doch nicht kundgeben will: er sagt, ich sei daran schuld, oder: ich wäre daran schuld.

Wenn eine Bedingung als nicht wirklich hingestellt wird, so kann im Vordersatz (der die Bedingung enthält) und im Nachsatz der einfache Conjunctiv der Vergangenheit stehen, z. B. wenn du es ordentlich suchtest, so fändest du es gewiss; wenn ich es für schicklich hielte, so thäte ich es. Im Nachsatze (Hauptsatze) ist aber auch der zusammengesetzte Conjunctiv (Conditional) richtig, er ist sogar vorzuziehen, wenn nämlich der einfache Conjunctiv mit dem Indicativ gleichlautet, also nicht unzweideutig ist: wenn du es ordentlich suchtest, so würdest du es gewiss finden; wenn ich es für schicklich hielte, so würde ich es thun; wenn ich ihn brauchte, so würde ich ihn aufsuchen (nicht so gut: so suchte ich ihn auf). In einen vergangenen Zeitpunkt versetzt, lauten die Sätze: wenn du es ordentlich gesucht hättest, so hättest du es gewiss gefunden, oder: so würdest du es gewiss gefunden haben; wenn ich es für schicklich gehalten hätte, so hätte ich es gethan, oder: so würde ich es gethan haben; wenn ich ihn gebraucht hätte, so hätte ich ihn aufgesucht, oder: so würde ich ihn aufgesucht haben. Hiemit ist die Anzahl der erlaubten Formen erschöpft. Da werden nun, wie in Wien, dreierlei Fehler gemacht. 1. Der zusammengesetzte Conjunctiv wird im Vordersatz angewandt: wenn du suchen würdest, gesucht haben würdest, oder (mit erlaubter Weglassung des Bindewortes): würdest du suchen, gesucht haben, ebenso: wenn ich es für schicklich halten würde u. s. w. 2. Das Hilfszeitwort würde wird im Nachsatz durch möchte ersetzt: so möchtest du es gewiss finden, gefunden haben u. s. w. 3. Das unrichtige möchte wird im Vordersatz gebraucht, also da, wo auch würde nicht berechtigt ist: wenn du suchen möchtest, gesucht haben möchtest, oder: möchtest du suchen u. s. w. Dazu gesellt sich noch ein Mittel, dem Conjunctiv aus dem Wege zu gehen, ein Ausweg, der freilich mehr außerhalb als innerhalb Österreichs betreten wird, nämlich im Vordersatz wollte anzuwenden, ohne dass — wie dort vom Mögen — hier vom Wollen die Rede ist: wenn du es ordentlich suchen wolltest, so fändest du es gewiss; der bloße Wille oder die bloße Gefälligkeit würde ja doch nicht zur Auffindung hinreichen.

Aus gelehrten Schriften dürfte der (lateinische) Brauch eingedrungen sein: nach absolviertem Gymnasium statt: nach Absolvierung des Gymnasiums, nach beendetem Mahle statt: nach Beendigung des Mahles oder: nach dem Mahle u. dgl. Das Sprichwort „Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen" kann deshalb nicht angefochten werden.

Die Nennform mit zu ist nach wissen richtig in Sätzen wie: er weiß sich nicht zu benehmen, nicht aber nach Fragewörtern: er weiß nicht was zu thun (statt: was er thun soll).

Schließlich haben wir noch einmal von dem häufigen Gebrauch des Wortes sich (mich, dich u. s. w.) zu sprechen (siehe S. 29), und zwar von den Fällen, wo es nach slavischem Vorbilde die Leideform (und das Medium der griechischen Sprache) vertreten soll. Für die Leideform haben wir im Deutschen eine ganz bestimmte und geläufige Formel: er wird getäuscht, es wird erzählt, er ist getauft worden, es ist angefangen worden, wir werden überrascht werden u. s. w. Statt dessen hört man hier: was erzählt sich Neues? was hört sich? er hat sich getauft u. dgl. Das griechische Medium gibt auch das Schriftdeutsch durch das rückbezügliche Fürwort wieder: es zeigt sich, ich wasche mich, ich verschaffe mir etwas. Aber die Beifügung des rückbezüglichen Fürwortes ist nicht allgemein und ohneweiteres gestattet. Man sagt: sich setzen, sich stellen, sich legen, aber: knien, niederknien; man sagt: sich brüsten, aber nur: prahlen; sich erkundigen, aber: anfragen; sich belustigen, sich unterhalten, aber: spielen; sich erholen, aber: ausruhen. In allen diesen Fällen pflegt die Bukowina im Einklange mit Wien fälschlich das Fürwort sich hinzuzufügen; überdies hört man in der Bukowina noch: sich ausziehen statt ausziehen (die Wohnung wechseln). Dann weiß man hier nicht allgemein, dass kochen, backen, reißen und andere Zeitwörter nicht nur die Thätigkeit ausdrücken (etwas erhitzen, zerreißen), sondern ebensowohl auch den Zustand (erhitzt werden, zerrissen werden, zerreißbar sein). Man sage also nicht: die Suppe kocht sich, der Bindfaden reißt sich, sondern: die Suppe kocht, der Bindfaden reißt. Von Bier, Wein, einem Stoffe u. s. w. sagt man: er hält sich, aber von einem Nagel, Haken, Knopf u. dgl.: er hält. Manches Zeitwort ist mit einem andern so gepaart, dass das eine für die Thätigkeit, das andere für den Zustand (Passivum oder Medium) da ist; man sagt nicht: das Licht löscht sich aus, sondern: es erlischt, nicht: er erschreckt sich, sondern: er erschrickt, nicht: er weckt sich auf, sondern: er erwacht, nicht: es thut sich, sondern: es geschieht.

Slavisiert ist auch der Gebrauch von beichten und communicieren; man sagt hier nämlich: das Kind beichtet sich (statt: beichtet), es communiciert sich (statt: communiciert), und vom Priester sagt man beichten (statt: beichthören) und communicieren (statt: speisen, das Sacrament des Abendmahles spenden). Wieder in anderer Weise verfehlt ist sich beleidigen statt beleidigt sein oder sich beleidigt fühlen. In der Bukowina sagt man endlich auch: „er hat sich mit ihm geküsst" statt: „sie haben sich (oder: einander) geküsst," „er liebt sich mit ihr" statt: „sie lieben sich (oder: einander)" u. ä.

9. Wortstellung.

Dem Deutschen eigenthümlich ist der alte Brauch, die Ergänzungen vor das Mittelwort und vor die Nennform zu stellen. Wir sagen: ich singe ein Lied, aber: ich habe ein Lied gesungen, und: ich will ein Lied singen. Ich habe gesungen ein Lied, ich will singen ein Lied, diese ungewöhnliche Wortstellung müsste besonders begründet sein (z. B. durch umfangreiche Beifügungen zu „Lied" und Umstände zu „singen"), sonst ist sie widerlich; in der Bukowina aber ist sie gerade die häufigere. Zufolge dieser Verwirrung hat man auch kein Gefühl für den im Zeitungsdeutsch oft vorkommenden Fehler der Verdrehung von Redensarten wie: von einem Vorfall Kunde bekommen, über etwas Bericht erstatten, Rechnung ablegen u. s. w. Unrichtig ist: wir haben nicht Kunde von dieser Versammlung bekommen statt: wir haben von dieser Versammlung keine Kunde bekommen; wir haben noch Bericht über die letzte Sitzung zu erstatten statt: wir haben noch über die letzte Sitzung Bericht zu erstatten; er hat die Flucht mit dem geraubten Gelde ergriffen statt: er hat mit dem geraubten Gelde die Flucht ergriffen u. s. w. Auch bei trennbar zusammengesetzten Zeitwörtern hat in der Regel der zweite Theil seinen Platz hinter der Ergänzung: gib das Buch her! nicht: gib her das Buch!

Im Fragesatz die Wortstellung wie in einem behauptenden Satze zu lassen, das ist polnische Art; im Deutschen kommt da das Zeitwort voraus: bist du zufrieden? geht die Uhr recht? — Du bist zufrieden? die Uhr geht recht? fragt der Deutsche, nur um einer heftigen Verwunderung oder Bestürzung Ausdruck zu geben.

Auch den Nebensätzen darf man nicht die ihnen im Deutschen zukommende Wortstellung vorenthalten; das in einer Person stehende

Zeitwort muss in der Regel das Ende des Nebensatzes bilden. Also nicht: ich glaube, dass es ist Zeit, sondern: ich glaube, dass es Zeit ist; nicht: der Herr, was ist gewesen gestern beim Herrn, sondern: der Herr, der gestern bei Ihnen gewesen ist.

Die Wörtchen so und sehr setze man nicht (nach Wiener Art) vor das Geschlechtswort statt vor das Eigenschaftswort; nicht: so ein guter Mensch statt: ein so guter Mensch, nicht: sehr ein großer Fehler statt: ein sehr großer Fehler.

Genug ist hinter das Eigenschaftswort zu stellen: er ist alt genug (nicht: genug alt). Wenn diese Stellung unbequem oder, weil das Eigenschaftswort als Beifügung vor seinem Hauptwort steht, unmöglich ist, dann wähle man ein anderes Wort dafür: ein genügend vorbereiteter Schüler, ein hinreichend unterstützter Antrag.



Verzeichnis.

Druck von Karl Gorischek. Wien V.

